Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 14 Marburg i. H., den 2. April **1908**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Seine Wahl — Jesus der Herr und Erlöser. Erste Hälfte — Gewissenskultur — Von aktuellen Sachen. 6. Liberalismus. Präliminarien — Kirche und soziale Bewegung in Amerika. 1. Die soziale Bewegung — Heinrich Hart. Gesammelte Werke — Verschiedenes: Freedom and Fellowship in Religion (Wendte); Zur Wiedergeburt des Idealismus (Schmidt); Hieronymus (Grützmacher); Konfirmationsgeschenke; Ars sacra (Bernhart); Kunstgaben (Steinhausen, Richter, Schwind, Dürer u. A.); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Seine Wahl

Er hätte wohl mögen Freude haben, aber er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht. Hebr. 12, 2.

Man kann nicht leicht die freiwillige Tragik und die ungesuchte Schönheit des Lebens Jesu schlichter ausdrücken, als es in diesen Worten des Hebräerbriefes geschieht. „Anstatt der vor ihm liegenden Freude — so heißt es wörtlich — erduldete er die Schmach."

An was für Freude mag der Schreiber gedacht haben? Das Wenn hat in der Geschichte kein Heimatsrecht, aber dies Wort von der Freude drängt es hier gradezu auf. Wenn das Schicksal des frühen Todes an ihm hätte vorübergehen können! Hatte je einer die schöne Macht, froh zu machen und in einem häuslichen Kreise als ein lebendiger Quell der Freude zu stehen, so war er es! Was hätte er mit seinem inneren Reichtum aus der bescheidensten Häuslichkeit gemacht! Höchstes Glück der Erdenkinder ist nicht die Persönlichkeit, sondern Andern Etwas sein. . . . . .

Er muß die freundlichen Möglichkeiten wohl gekannt haben. Sonst hätte er ja nicht damit zu kämpfen gehabt. Das war es, was mit unter die Bäume am Oelberg geschlichen war: das Bewußtsein, daß er „wohl hätte mögen Freude haben."

Er wählte das Kreuz. Wären wir nur nicht so gewohnheitsmäßig abgestumpft gegen den Ausgang dieser Wahl! Wie kommen wir dazu, sie als eine Selbstverständlichkeit zu behandeln, wir, die wir so oft unter der beschämenden Selbstverständlichkeit leben, daß man die Freude wählt, wenn man sie irgend haben kann? Der Alltagssinn steht immer wieder ratlos, wenn er einen Menschen unter der Gewalt eines heiligen Müssens stehen sieht, das aus freundlichen Verhältnissen hinaus in großen bittern Ernst hineinführt. Die nüchterne Verständigkeit hat gegenüber solchen Entscheidungen nur das dunkle, widerstrebende Gefühl des Irrationalen, und in der Tat liegt da die Unberechenbarkeit der Geschichte, des großen Geschichtsverlaufs und des einzelnen Lebens.

„Er wählte das Kreuz." Gewiß, das ist irrational; verständig war es nicht. „Das widerfahre dir nur nicht!" Verständlich ist es nur dem, der den Gehorsam gegen ein undurchdringliches und doch deutliches Müssen kennt, das uns elend macht, wenn wir uns ihm versagen. Meinen wir wirklich, Jesus hätte unter den harmlosesten Freuden eines stillen Erdenwinkels froh werden können, nachdem er dem Willen seines Vaters aus dem Wege gegangen war? Und meinen wir, wir könnten froh werden ohne die Harmonie mit dem Unendlichen? Das gehört mit zur „Vollendung des Glaubens", daß man bei dem Helden von Gethsemane lernt, im Irrationalen Etwas zu suchen, das höher ist, als alle Vernunft: den Willen Gottes, dessen Herrschaft Frieden bringt.

* * *

Der Herr unsres Lebens kennt uns und weiß, wie selten wir der Qual der Wahl gewachsen sind. Darum läßt er uns die Möglichkeiten von Freude und Bitterkeit sehen, aber er wählt selbst oft für uns das Leid. Wir nennen das in unsrer Sprache die bittern Enttäuschungen des Lebens. Dann sieht er uns fragend an, ob wir es ihm zutrauen, daß er auch dies Mal „nichts versehn in seinem Regiment." Auch wenn er uns die eigne Wahl abgenommen hat, ist die Arbeit noch hart genug, zu sehen, daß wir wohl hätten mögen Freude haben, aber er wählte uns das Kreuz.

In solchen Finsternissen sehen die Gotteskinder auf zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens und fragen sich, wie finster es wäre, wenn er die Freude gewählt hätte. Dann wäre das ganze leuchtende Wunder seines großen Vertrauens uns nie aufgegangen und der helle Segen erstickt, der von dort durch das Meer des Menschenleids wie eine leuchtende Furche geht; in immer neuen Worten derselbe eine Sinn:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was du mir ersehen
Und was mir selig ist!

P J

Jesus der Herr und Erlöser

1

Aller christliche Glaube enthält — je mehr er sich seiner christlichen Sonderart deutlich bewußt ist, um so mehr — eine irgendwie grundlegende bedeutsame Beziehung auf Jesus. Indem nun die Glaubenslehre den Versuch macht, dasjenige in organischem Zusammenhang zur Darstellung zu bringen, was dem Gläubigen in seinem christlich-religiösen Erlebnis zur Gewißheit geworden ist, enthält sie darum notwendig auch Sätze über Jesus, die diese seine grundlegende Bedeutung zum Gegenstand haben.

Tatsächlich besitzt denn auch jede ausgeführte christliche Glaubenslehre in diesem allgemeinen Sinne ihre Christologie, und auch alle nicht systematisch entwickelte christliche Frömmigkeit von allerlei Schattierung hat irgendwelchen christologischen Bestandteil. Wo dagegen die Frömmigkeit und die Religionslehre über Jesus schweigt oder seiner nur nebenbei Erwähnung tut, etwa lediglich als eines Frommen vergangener Tage, da stehen wir nicht mehr auf dezidiert christlichem Boden.

Zugleich aber waren in der Christenheit die Differenzen grade an diesem Punkte von jeher sehr beträchtlich. Wie in den Zeiten der Entstehung des altkirchlichen Dogmas grade hier die Meinungen hart gegeneinanderstanden, so gilt ja auch in unsern Tagen wieder die christologische Frage als der Punkt, an dem sich innerhalb der Kirche die Geister scheiden.

Wir können zweierlei Arten christologischer Aussage unterscheiden.

Melanchthon gibt in seinen Loci von 1521 folgende christo-

logische Parole aus: „Das heißt Christum erkennen — seine Wohltaten erkennen, nicht seine Naturen, Art der Menschwerdung usw. zu ergründen versuchen.“ Hier deutet sich der Unterschied zweier christologischer Methoden an, einer unmittelbar religiösen und einer metaphysisch-spekulativen.

Es ist für dieses ganze Gebiet von größter Wichtigkeit, daß dieser methodische Unterschied klar erkannt werde. In dem einen Falle lautet die Fragestellung: Was bedeutet Jesus ganz unmittelbar für das religiöse Leben? In dem anderen Fall wird gefragt — allerdings im Anschluß daran —: Welches ist seine kosmische Stellung? Auf die erste Frage gibt eine Antwort z. B. Jesu Bezeichnung als Erlöser; wenn wir dabei absehen von allerlei Theorien über den Vollzug der Erlösung. Eine Antwort in der anderen Richtung gibt vornehmlich das Prädikat der Gottheit Christi im altkirchlich-trinitarischen Sinn. Bezeichne ich Jesus als meinen Erlöser — oder auch Meister, Vorbild — so bringe ich damit auf einen Ausdruck, welcher Art religiöse und sittliche Wirkung von diesem Jesus auf mich ausgeübt wird. Rede ich im Sinne des kirchlichen Dogmas von seiner Gottheit, dann handelt es sich um eine objektive Konstatierung über ihn im Sinne einer metaphysischen Aussage, die ja wohl mit meinem Erlebnis an ihm im Zusammenhang steht, nicht aber selbst zum Ausdruck bringt, was ich an ihm religiös erlebe.

Es ist hier wohl zu beachten, daß „Gottheit Christi“ im Sinne des kirchlichen Symbols ja doch nicht nur sagen will: Gott ist in Christus. Diese Ueberzeugung, daß die Wirkung, welche Jesus auf den Menschen ausübt, eine Gotteswirkung sei, ist in seiner ernstlichen Bezeichnung z. B. als Erlöser unmittelbar darin enthalten; denn wirklich erlösen kann nur eine Gotteswirkung. Das gehört somit ganz auf die Seite der unmittelbar religiösen Christologie. Gottheit Christi im Sinn der kirchlichen Lehrüberlieferung dagegen weist über dieses unmittelbar religiöse Bekenntnis hinaus auf jene eigenartigen Seinsverhältnisse in der Sphäre Gottes, um deren genauere Erfassung sich die trinitarischen Formulierungen und die Formeln der Zweinaturenlehre bemühen.

Alle diese Formulierungen sind auf dem Boden des griechischen Erlösungsglaubens erwachsen, der Vergottung des Menschlichen auch physisch ersehnte und dem Christus nur als metaphysischer Gottmensch und so als Träger wirklich vergotteter Menschheit Erlöser sein konnte. Darum bringen sie nicht zum Ausdruck, was die Jesusperson unmittelbar selbst dem Frommen religiös bedeutet, und wie er ihre Wirkung an sich erfährt. Diese Gedankenrichtung wird im Zusammenhang jener theologischen Formeln überhaupt nicht eingeschlagen. Ebenso wenig in einer späteren Zeit, welcher dieselbe Idee des Gottmenschen den unentbehrlichen metaphysischen Hintergrund abgab für die Erlösung von der Schuld durch eine in jeder Richtung vollgültige und vollwirksame Sühne. Es handelt sich hier überall garnicht um Aussagen über das, was wir Jesusperson nennen, vielmehr um eine eigenartige göttliche Potenz und ihre heilskräftigen Wirkungen. Die unmittelbar heilswirksame Jesusperson wird hier so wenig berücksichtigt, daß sie von diesen Formeln aus sogar eine sehr problematische Größe wird. Trotz aller Versuche, darum herumzukommen, bedrohen ja jene dogmatischen Formeln immer wieder den menschlichen Lebensgehalt der Heilandsperson, d. h. aber eben dasjenige, wovon die persönlich erfahrbare religiöse Wirkung ausgeht.

Darum liegt die bedeutsamste Wendung des christologischen Denkens und Empfindens darin, daß das Schwergewicht nicht auf jene metaphysischen Aussagen gelegt wird, sondern auf eine deutliche Erfassung der religiösen Erfahrung an Jesus oder der unmittelbaren und lebendigen religiösen Bedeutung seiner Person. Vorbildlich und wegweisend ist darin vornehmlich die Glaubenslehre Schleiermachers, in welcher darum auch nicht der Begriff Gottheit Christi, sondern Erlöser der christologische Zentralbegriff ist.

Wir stehen hier aber nicht vor fertigen Lösungen, sondern vor Aufgaben. Nur die allgemeine Richtung ist deutlich gewiesen. Die stark persönliche Art der in der Reformation durchbrechenden Frömmigkeit drängt immer wieder auf Bearbeitung der unmittelbar religiösen Christologie. Allerlei zum Teil recht ungenügende Versuche stehen da noch neben einander, schon seit den Zeiten des Pietismus und Rationalismus. Gegenwärtig ist diesen dogmatischen Bemühungen um den rechten Ausdruck für die religiöse Würdestellung Jesu in besonderer Weise die starke Vorherrschaft rein historischer Fragestellungen hinderlich. Immerhin aber ist auf der anderen Seite die so umfangreiche, grade auch popularisierende geschichtliche Jesusliteratur nicht nur ein Symptom des erwachten direkt religiösen Interesses eben an seiner unmittelbar religiös wirksamen Person; es geschieht mit diesen geschichtlichen Bemühungen auch eine sehr erfreuliche und unsrer Zeit unentbehrliche Vorarbeit für eine befriedigende Lösung der christologischen Aufgabe.

Jedenfalls liegt darin die eigentliche und entscheidende Aufgabe, die lebendige religiöse Bedeutung Jesu für den Glauben in voll erschöpfenden theologischen Formeln auszudrücken. Ein reiches Erbe der Vergangenheit bedarf da einer kritischen Sichtung und auf die religiösen Erlebnisse zurückgehender Durchdenkung: Formulierungen von Seelenfreund, Martermann, Herr und Meister, Lehrer und Vorbild usw. harren ihrer in den religiösen Grundbestand eindringenden Bearbeitung. Eine wohldurchdachte, wirklich ausreichende Christuslehre dieser Art, das ist das eigentliche und entscheidende Bedürfnis. Das ist es auch, was zumal die christliche Gesamtheit nötig hat, wenn sie in sich die Idee nicht sowohl einer „Lehr“-, als vielmehr einer Erfahrungs- und Bekenntniseinheit verwirklichen soll.

Die Hinzufügung metaphysischer christologischer Sätze dagegen kann der individuellen Neigung des einzelnen Dogmatikers überlassen bleiben. Das gehört zu seinem Ringen mit allgemeinen Weltanschauungsfragen. Etwas Unwichtiges ist es darum nicht. Je mehr allgemeine Weltanschauungsfragen wieder an Wichtigkeit gewinnen, um so mehr ist auch die Bearbeitung dieser Fragen eine unerläßliche Aufgabe. Nur steht dahinter nicht ein unmittelbares Interesse des Glaubens. Es ist weniger Sache der Glaubenslehre, als einer christlichen Philosophie. Dabei mag es denn der einzelne Dogmatiker mit dieser oder auch mit jener, allenfalls auch mit einer ganz modernen metaphysischen Konstruktion versuchen, wenn sich ihm eine solche etwa darbieten sollte. Jedenfalls sollten auf diesem Gebiet innerhalb der Kirche weitgehende Differenzen ohne eigentliche religiöse Spannung als eine Sache subjektiver Freiheit ertragen werden können.

Die bedeutsame Verschiebung des christologischen Interesses, von welcher oben die Rede war, hat sich übrigens auch in kirchlich konservativen Kreisen vollzogen. Auch hier steht tatsächlich im Mittelpunkt die lebendige Jesusperson und ihre unmittelbare religiöse Wirkung und Bedeutung. Man ergeht sich nicht mehr in genauen metaphysischen Feststellungen über die Gottheit Christi und das Verhältnis der Naturen, eher scheut man dergleichen Präzisierungen. Umso energischer wird die überlieferte christologische Formel der „Gottheit Christi“ als das entscheidende Bekenntnis des zugleich alten und echten Glaubens hingestellt. Die frommen altgläubigen Bekenner der Gottheit Christi kennen aber — man muß wohl sagen — zum überwiegenden Teil die von ihnen damit scheinbar bekannte altkirchliche Christologie garnicht. An deren metaphysischen Formulierungen ist ihnen tatsächlich auch Nichts gelegen. Auch ihr Bekenntnis ist gemeint als eine Aussage unmittelbar religiöser Christologie. Sie wollen „Gott in Christus“ energisch festhalten; und darum halten sie über dem Merkwort altkirchlicher metaphysischer Christologie. Es fehlt freilich an einer klaren Erkenntnis dieses Tatbestandes. So können sie meinen, sich mit ihrem christologischen Bekenntnis ganz auf der Linie des alten Dogmas zu halten.

Es mag zudem bereitwillig zugestanden werden, daß wenn einmal persönliches Bedürfnis über das Bekenntnis der religiösen Erfahrung in das Gebiet ergänzender metaphysisch-christologischer Aussagen hineindrängt, zumal befriedigende moderne Formulierungen nicht zur Hand sind, irgend welches Zurückgreifen auf den alten christologischen Vorstellungsschatz sehr nahe liegt.

Theophil Steinmann

Gewissenskultur

Eben will die Feder ihren Marsch antreten über die weiße Wüste, die sich da als Briefbogen vor ihr ausbreitet, da halte ich noch einmal inne. War das nicht eben wie Flügelrauschen über den Häupten? Wie Grüßen, Mahnen einer andern Welt? Es war nur ein schlichter Gedanke, der von oben rasch und ernst in meine Welt geblickt. „Was würde wohl auf diesen vier Seiten geschrieben stehen, wenn das Alleredelste in dir die Worte eingegeben hätte? Wie würde wohl dieser Brief in die Welt blicken, wenn er ein vollkommenes Kind des Heiligsten wäre, das in dir lebendig ist?“ Ich greife wieder zur Feder, aber die Bühne hat sich völlig verändert. Alle Weltkulissen und Weltperspektiven sind verschoben, die alte Welt, die sich noch eben aufbaute über diesem Brief, ist versunken, eine neue unendlich heiligere Welt wölbt sich über mir, aus der ewige Sterne herniederfunkeln. Ahnungen Gottes umwehen und umwerben den Geist, die Seele erschauert im Wunder einer Wandlung.

Ach, daß so selten dein Bestes in deinen Werken lebt! Daß du so selten bist in dem, was du sagst und tust! Ein Handeln, das nichts weiß von dem Edelsten, was in dir wohnt, das nicht die Weihe trägt aus dem Tempel deiner innersten verborgenen Herrlichkeit, das ist schal und nichtig, das bist nicht du gewesen! Siehe, deine Vorfahren sind, ehe sie den ernsten Gang antraten hinaus in die Welt, still und andächtig zu ihrem Kirchlein gepilgert: so sollten deine Gedanken, ehe sie als Worte und Taten hinausgehen in die Weite, ihre heiligen Pfade kennen, und nur was glüht im Licht des Heiligtums deiner innersten Seele, nur das sollte die Welt erleben und schauen!

Wir wissen, was frühere Jahrhunderte über das Gewissen sagten. Statthalter Gottes war es ihnen, und sie lauschten ihm. Wenn es einen Gesandten Gottes gibt, der an dich persönlich gesendet ist aus dem Reich der gottesherrlichen Verborgenheit, dann findest du ihn in deiner innersten Seele. Wie der Kaiser im Kyffhäuser, schlummert er dort tief verborgen und wartet auf dein Erlösen. Kennst du die Frage, die ihn weckt? Klopfe an und sprich: Wo ist mein Edelstes? Mein Göttliches? Meine Größe? — und du wirst die erhabene Stimme vernehmen, die dir antwortet, du wirst ein Königtum emporsteigen sehen aus den Tiefen, von atembeklemmender Majestät.

Nach außen handeln, nach innen horchen; das ganze Leben aufgebaut um eine nach innen gerichtete, nach innen lauschende, nach innen fragende Seele; mit allen ihren Fühlfäden die Seele suchend nach dem Geheimnis des Gotteswillens in jedem Augenblick: so lebe, und langsam tritt die Majestät deines Wesens ans Licht! Laßt uns dem Künstler gleichen, wie er mit immer zarterem Ohr, mit immer reinerem Empfinden hineinhorcht in die Welt der Töne, um höchste Offenbarung der Welt zu bringen! Unser Leben eine Offenbarung! Unser Leben eine Gottesmelodie! Es gibt nur eine ideale Melodie unsres Lebens, es gibt nur einen Ton dieser Melodie in jedem Augenblick, es gibt nur eine Harfe, auf der dieser Ton erklingt, die heißt Gewissen!

Was ist mein Edelstes? Was ist mein Göttliches? Was ist meine Größe? — Werde ich auch immer den Mut haben, so zu fragen? Werde ich immer den Mut haben, die Antwort zu hören? Werde ich den Mut haben, der Antwort zuzustimmen, auch wenn ich ihr noch nicht folgen kann? Werde ich nicht mit der Wimper zucken, wenn ich merke, wie der unerbittliche Prediger den Text aufschlagen will: Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft? Dies sei heute meiner Seele mit aller Entschlossenheit gesagt: Es ist die Feigheit, die Stimme des Gewissens nicht zu hören! Es ist die Tapferkeit, sein Leben dem Gewissen anzuvertrauen! Es ist das Heldentum, den Kriegspfad des Gewissens zu beschreiten und ihn zu gehen bis ans Ende! Nie soll der Diener den Herrn knechten, nie soll der Wille das Gewissen hinter Schloß und Riegel halten dürfen! Kann er den Edeldienst nicht leisten, so soll er in Schweigen und Scham still und stiller werden, bis die Stunde seiner Kraft geschlagen hat.

Ich will hingehen zu den mächtigsten Denkern der Menschheit und an ihrem Geist meine Gedanken scharf und schneidend schleifen! Ich will fragen nach den größten Dichtern der Erde, und im Glanz ihrer Werke meiner Seele höchstes Leuchten wecken! Ich will pilgern zu den Helden der Geschichte und die starken Ströme ihres Wollens fluten lassen durch meine inneren Welten! Dann aber will ich diesen ganzen Reichtum meinem Gewissen schenken. Aus meinem Gewissen soll mir die Edelkultur meines Wesens, die ganze Gottesherrlichkeit meines Lebens erblühen! Dort wartet meine Größe, dort schlummert mein Schicksal. Laßt uns hingehen und sie wecken! Wir wollen erglühen, erglühen bis in jede Tat und jedes Wort hinein im Strahl des Göttlichsten, was in uns ist, unsres Gewissens!

Rittelmeyer

Von aktuellen Sachen

6. Liberalismus

Präliminarien

Vor einiger Zeit erhielt ich folgende Anfrage: „Ist es zutreffend, daß die Christliche Welt die kirchenpolitische Rubrizierung »liberal« wiederholt und deutlich abgelehnt hat?“ Ich konnte darauf nur antworten, daß dies zwar gelegentlich geschehen sei, aber nirgends so deutlich wie von mir im 3. Heft des ersten Jahrgangs der Bremer Beiträge.

Ich hatte nämlich in einer Besprechung der Bremer Beiträge in Nr. 45 der Christlichen Welt von 1906 beiläufig geschrieben: „Wogegen das Wort »liberal« und »Liberalismus« in uns keine Erinnerungen und Ideale auslöst.“ Hierüber von Pastor Burggraf zur Rede gestellt, habe ich in seinen Bremer Beiträgen am genannten Orte einen Artikel erscheinen lassen: „Christliche Welt und Liberalismus.“ Da habe ich unter Andern geschrieben:

> Während dieser Entwicklung der Dinge kam die Christliche Welt auch nicht einen Moment in Versuchung, die Fahne des „Liberalismus“ aufzuziehen. Dieses Schlagwort blieb ihr fremd und unsympathisch. Es wurde grundsätzlich in ihren Spalten vermieden, und zwar nicht nur, sofern von der eignen Sache, sondern auch sofern von den freien Richtungen und Bestrebungen in der Kirche die Rede war, die sich selbst liberal nannten. Freilich auch das Schlagwort „positiv“ blieb verbannt. Höchstens durften „liberal“ und „positiv“ in Gänsefüßchen passieren. Damit waren sie doch stigmatisiert und gleichsam sterilisiert. Diese strenge Praxis ist neuerdings schwieriger geworden durchzuführen; Zeitungen und Zeitungsschreiber, die der Christlichen Welt nahestehen, reden schon längere Zeit von liberal und positiv, links und rechts, als ob das die zutreffendsten und berechtigtsten Begriffe von der Welt wären. Vielleicht sind sie Begriffe von der Welt. Und Begriffe auch von der Kirche, sofern sie ein Stück Welt ist. Ich beanstande sie aber noch immer und scheue sie wie eine Sache, deren man sich schämen muß.

Hierauf antwortete Pastor Burggraf in den Bremer Beiträgen, im 1. Heft des zweiten Jahrgangs:

> Man vermag trotz Allem, was D. Rade zur Erklärung seiner Stellungnahme in unseren Spalten vorgebracht hat, seine Ablehnung der uns für solche undogmatische, in ihrem Denken innerlich freie Geistesrichtung so geläufigen Bezeichnung nicht recht zu verstehen. Man würde dafür wohl einigermaßen Verständnis haben, wenn er den Ausdruck „liberal“ etwa deshalb nicht akzeptieren wollte, weil die Oberflächlichkeit liberal mit lax identifizierte und unter einem liberalen Geistlichen sich einen solchen vorzustellen geneigt wäre, der es mit dem Ernst des Christentums leicht nehme und an seine Gemeinde weniger Ansprüche stelle. Aber daran denkt der Herr Verfasser gar nicht. Das kann er auch nicht. Denn auch die Bezeichnung, die er und seine Gruppe für sich gewählt haben, ist Mißdeutungen ausgesetzt und wird von gewissenlosen Gegnern oft genug gegen sie im Sinne einer wandelsüchtigen, der ewigen Heilswahrheit untreu gewordenen Moderne gebraucht. Das beirrt sie aber nicht. Sie zeigen zur Genüge, wie sie es meinen, im Sinne einer lebensvoll auf die Zeitbedürfnisse gerichteten Umgestaltung des ihnen unwandelbaren Evangeliums. Und da ihnen das Wort „moderne Theologie“ in diesem, dem Kerne protestantischen Geistes entnommenen Gepräge für ihr Bestreben so passend erscheint wie kein anderes, so bekennen sie sich dazu. Warum sollten wir nicht mit demselben guten Gewissen von unserer „liberalen Theologie“ reden, wenn dieser Ausdruck mehr als irgend ein anderer die Richtung unserer wissenschaftlichen und praktischen Arbeit charakterisiert? Trägt er ja doch nicht minder den Stempel des heiligen Geistes unserer protestantischen Kirche! (S. 1f. Die Sperrung vom Verfasser. So auch in den folgenden Zitaten.)

Inzwischen habe ich wiederholt Gelegenheit genommen darauf aufmerksam zu machen, daß ich in und mit der Christlichen Welt

die Bezeichnung „modern" ebenso gemieden habe wie die andre „liberal." Aber hören wir Burggraf weiter:

Wenn einer aus der Journalistik des vorigen Jahrhunderts einmal nachweisen könnte, wann, wo und wie die Ausdrücke „liberale Richtung" und „liberale Theologie" aufgekommen sind, so würde es sich herausstellen, daß sie anfangs gar nicht, in Analogie mit der politischen Welt, den Gegensatz zu einer konservativen Richtung in Kirche und Theologie bedeuteten. „Liberal" war ursprünglich jedenfalls nicht das Gegenteil von „orthodox", wenigstens nicht von orthodox schlechthin. Vielmehr war es gemeint als Auflehnung wider das unter den orthodoxen Formen vielfach liegende engmenschlich konfessionelle, starrseelisch dogmatische Wesen: wider den katholisierenden Sauerteig in der Kirche. Nur daß hinter diesem wiedererwachenden protestantischen Prinzip, das schon einmal im Pietismus jugendlich aufgelebt war, nun eine Tendenz stand, die die geistesfreie, an Formeln nicht gebundene Denkweise hervorkehrte. Durch Schleiermachers Lebenswerk vermittelt, hing dieser Geist zwar mit der rationalistischen Aufklärung zusammen, hatte aber diese in ihrer Dürre und Leere überwunden und war ein neuer Humanismus, ein Humanismus innerhalb der Religion und Kirche. . . Die Bezeichnung „liberal" im kirchlichen Gebiete ist aus den Empfindungen einer über beschränktes Kirchentum hinausgreifenden, den Begriff des reinen, freien Menschentums in sich tragenden, durchaus christlichen und wahrhaft evangelisch-protestantischen Gesinnung gemünzt. (S. 4)

Was ist kirchlicher Liberalismus? Eben dies, daß wir das 16. Jahrhundert nicht als „die letzte große Offenbarungsepoche der Religion, die wir Deutschen erlebt haben," betrachten und daß wir bei vollem Bekenntnis zu dieser uns nun doch nicht begnügen können an der „Aufklärung über den wahren geschichtlichen Sinn der Lutherschen Reformation" . . . Der Liberalismus in der Kirche ist die Anschauung, daß, zwar aus Luthers Tat erwachsen, . . uns doch . . im deutschen Idealismus des 18. Jahrhunderts eine die Luthersche Glaubensoffenbarung vollendende und ergänzende göttliche Geisteserschließung zuteil geworden ist. Der Liberalismus ist die Ueberzeugung, daß dieses große, reiche Geistesleben unserer Dichter und Denker, das darin sich offenbarende Lebensempfinden . . in seiner Mitteilung reinen, hohen Wesens zum wahren Seelenheil, zur rechten christlichen Volkskultur so unentbehrlich ist wie Luthers Christuspredigt, ja daß es, ob auch von Tönen menschlichen Irrtums durchklungen, im Grunde ebenfalls ein Wort des unter uns weiterwirkenden Herrn an unser Volk ist. (S. 5 f.)

Der kirchliche Liberalismus ist die Bestrebung, . . die Weltbildung einerseits aus dem Evangelium der Kirche zu korrigieren, von unwahren Elementen zu befreien, und andrerseits die Kirche der Reformation mit dem, was an der deutschen Geistesbildung göttliche Wahrheit ist, zu komplettieren. (S. 6)

Der echte, gesunde Liberalismus ist von ganzer Seele ein Sohn der Kirche. In ihr hat er sein Herz, in der heiligen Schrift sein Gewissen, in dem sittlich-religiösen Kindschaftsbewußtsein Jesu seinen Lebensgeist, in dem festen Zusammenhange mit der Heilandsgestalt die Richtung seiner Gedanken, in der Gewißheit der aus dieser historischen Heilandsgestalt immer neu hervorgehenden und weitergehenden Lebensoffenbarung des Christusgeistes sein Glaubensbekenntnis. (S. 9)

Wir stehen dem deutschen Idealismus mit Freude und Begeisterung, mit dankbarem Bekenntnis zu ihm gegenüber; aber wir stehen ihm frei und selbständig gegenüber in dem Bewußtsein der Superiorität des evangelisch-kirchlichen Maßstabes, den wir daran legen . . . Denn Kunst und Philosophie sind ein Großes, aber das Große hat den Beruf, einzugehen als Licht und Reichtum und Schönheit in das Eine, was vor allem not tut, in des Herzens lebendige Frömmigkeit, in die Frömmigkeit nach dem Herzen Jesu Christi. Das ist uns der kirchliche Liberalismus. (S. 10)

Noch erweitert finden sich diese Gedanken in Burggrafs Broschüre: Die Zukunft des kirchlichen Liberalismus. Gießen, Töpelmann 1907. 32 S. 50 Pfg. — Kein Zweifel, diese Begriffsbestimmung eines kirchlich-theologischen Liberalismus läßt sich hören.

2

Inzwischen ist das Interesse für den „Liberalismus" von einer ganz andern Seite her in unsern Spalten in Anspruch genommen worden. Eine freundliche Fügung brachte uns den Artikel von Professor Varrentrapp in Nr. 4, und damit war die Frage nach dem besten Wahlrecht für Preußen auch auf unsere Tagesordnung gesetzt. Varrentrapp gab wertvolle historische Grundlagen für die Diskussion und erklärte sich selber für die allgemeine öffentliche Wahl. Jubeln wollten wir, wenn unser deutsches Volk dafür reif wäre. Dann wären wir wirklich die freiste und königlichste aller Nationen. Der zu erwartende Widerspruch erfolgte in den beiden Artikeln von Lic. Mulert in Nr. 7 und 10, deren erster die politische Seite der Wahlreform behandelt, der zweite die ethische. Atmeten diese beiden Artikel politisch wie religiös liberalen Geist, so trat in Nr. 12 Herr von Stegmann von unserm „freichristlichen" Standpunkte aus für den politischen Konservatismus ein. Ich meine, die politisch konservativen unter unsern Lesern können sich über diesen bisherigen Gang der Debatte nicht beklagen.

Umgekehrt verlief unsre Erörterung der Polenfrage. Nennen wir die heutige Polenpolitik in Preußen und ihre Vertreter konservativ, ihre Gegner liberal — eine Scheidung und Charakteristik, die nicht zutrifft, aber der Kürze halber erlaubt sein mag —, so brachte der Artikel von Pfarrer Gmelin in Nr. 9 zunächst einen leidenschaftlichen Protest gegen die gouvernemental-konservative Politik, Nr. 12 eine aus zwei Fäden gesponnene Verteidigung derselben, in der Hauptsache von Pfarrer Jacobi, Nr. 13 ein Schlußwort vom Herausgeber, das trotz seines deutschen Nationalismus und Patriotismus vielleicht als allzu freisinnig empfunden worden ist.

Man gestatte mir hier ein redaktionelles Intermezzo.

Wenn Jemand gegenüber einem dieser Artikel fragte, was er „wohl in der Christlichen Welt zu suchen hätte", so wundre ich mich darüber nicht, falls dieser Jemand ein Neuling unter unsern Lesern ist oder gar nur eine vereinzelte Nummer kennt. Im Gegenteil, ich denke manchmal bei einer einzelnen Nummer, die wir ausgehen lassen: Was mögen von uns Leute denken, die nur nach dieser Probe urteilen? und im Grunde gibt es recht wenige Nummern, die sich im Sinne eines umfassenden Exempels unsrer Gesamthaltung zur „Probenummer" eignen. Ungeduldige oder flüchtig ansehende oder seltene Leser werden nicht hinter unsern Charakter kommen. Wir muten unsern Lesern Geduld und Vertrauen zu, beides können sie ohne Vertrautheit nicht leisten. Auch hat der Herausgeber oft ausgesprochen, daß er auf mündige Leser rechnet, die nicht gegängelt sein wollen, sondern selber urteilen. Im Grunde spiegelt sich im Blatte derselbe Geist wie in unsern Versammlungen: vor allem wird die freimütige Rede gepflegt und dem Publikum zugemutet, daß es ohne Empfindlichkeit und Nervosität zuhört. Aber wie unbehaglich dann doch der einzelne Artikel auf den Einzelnen wirken mag, wie leicht ein Mitarbeiter und damit zugleich die verantwortliche Leitung fehlgreifen mag: darauf kann der getreue Leser sich verlassen, daß irgendwie der Zusammenhang hergestellt, dem berechtigten Widerspruch Raum gegönnt und Alles zurecht gerückt wird. Man verlange nur nicht Uebermenschliches! Oft genug ist die Christliche Welt von Feinden und Freunden „Sprechsaal" gescholten worden; stiller ist es davon geworden; schließlich muß doch Jeder sehen, der die einundzwanzig Jahrgänge überblickt, daß das Blatt dennoch ein „Individuum" ist und wie seine Geschichte, so auch seinen Charakter hat.

Daß aber Sachen wie Wahlrecht und Polenfrage nicht in unsre Spalten gehören, kann Niemand behaupten, der das kurze Programm der Christlichen Welt beachtet, das sie seit langen Zeiten in ihren Reklame-Anzeigen bekanntmacht: „Besprechung religiöser und ethischer Fragen, sowie von Literatur, Kunst und öffentlichem Leben, soweit sie sich mit Religion und Moral berühren." Ich meine, in der Erfüllung dieses Versprechens haben wir eher zu wenig getan als zu viel. Und Wahlrecht und Polenfrage gehören unter diesem Gesichtspunkt genau so in unser Blatt, wie die einst so lebhaft und hartnäckig verhandelten sozialen Fragen.

3

Und Liberalismus und Konservatismus nicht minder. Ich will aber zunächst vom politischen Liberalismus reden, dann nur mit ein paar Worten auch des kirchlichen gedenken.

Es ist nicht leicht, solche Wesen wie „Liberalismus" und „Konservatismus" begrifflich zu packen.*) Natürlich sind wir zu ihrer Feststellung an die Geschichte gewiesen. Aber wo setzen wir ein? Nichts scheint selbstverständlicher, als daß der Liberalismus dem Konservatismus folgt. Aber das groß angelegte

*) Vgl. über die technisch-wissenschaftliche Schwierigkeit der Aufgabe die Artikelreihe von Troeltsch: Was heißt Wesen des Christentums? 1903, Nr. 19 ff. — Ueber die politischen Parteien vgl. Adolf Merkel, Fragmente zur Sozialwissenschaft. Straßburg, Trübner 1898.

Werk über „Die politischen Parteien in Deutschland“ von Stillich, dessen soeben erschienener erster Band „Die Konservativen“ uns leider nicht zugegangen ist, beginnt seine Darstellung — mit 1848. Ebenso von Gerlach seinen Aufsatz „Die Geschichte der konservativen Partei“ in Nr. 10 und 11 der Hilfe von diesem Jahr. Jede Geschichte aber des neunzehnten Jahrhunderts weiß aus dessen erster Hälfte vom „Liberalismus“ zu erzählen. Man nehme das feine, klare, sympathische Buch von Richard Schwemer: Restauration und Revolution. (Leipzig, Teubner. Aus Natur und Geisteswelt. 37. Bändchen. Gebunden 1,25 Mk.) Dem Kapitel, das die Restauration von 1814 ff. schilderte, folgt dort das Kapitel „Liberalismus.“ Gewiß zehrend vom Erbe des achtzehnten Jahrhunderts, entfaltete sich damals in den zwanziger, dreißiger, vierziger Jahren dieser deutsche Liberalismus als etwas Neues; die große französische Revolution, die Napoleonische Flut, die sittliche Erhebung der Befreiungskriege bilden die historischen Grundlagen, die politische Restauration in Europa den zeitgenössischen Widerstand der liberalen Bewegung. Diese führte zur Revolution von 1848, und von da an datiert in der Tat erst der heutige deutsche Konservatismus. Seitdem ringen die beiden Prinzipien um die Führung in Deutschland, sich teils hemmend teils fördernd und ergänzend: nur zu einer reinen Auseinandersetzung zwischen ihnen beiden (ähnlich dem englischen System) kann es nicht kommen, weil ihnen in der katholischen und sozialdemokratischen Bewegung noch zwei mächtige Konkurrenzen erwachsen sind.

Schon das Daneben-Aufkommen dieser beiden Mächte läßt vermuten, daß mit der Beschreibung des Konservatismus als der erhaltenden und des Liberalismus als der neuernden Richtung wenig getan ist. Aber auch in den beiden Erscheinungen selbst muß man scheiden und unterscheiden. Bleiben wir beim Liberalismus und suchen ganz trivial die drei Arten von Geistesrichtung zu kennzeichnen, die diesen gemeinsamen Namen tragen, oft sich deckend und doch ebenso oft einander fliehend. Wir unterscheiden:

1. den naiven Liberalismus des Affekts, der allem Druck, aller Tyrannei und Willkür von oben sich entgegenstemmt, Fesseln zu sprengen, die man fühlt.

2. den idealen Liberalismus, der aus jenem naiven historischen geboren einem Ideal von Freiheit, Kultur, Humanität zustrebt, ohne daß ein eigentlicher Druck vorhanden wäre, einfach weil die gegebenen Zustände niemals ganz dem Ideal entsprechen können, darum unermüdet, unersättlich und unausrottbar. In partikularistischen Zeiten vertritt er den Nationalismus, in nationalistischen den Internationalismus. Die Humanitätsidee gestattet eine Entfaltung ins Unermeßliche. Hier hat das seine Stelle, was man als „liberale Weltanschauung“ in Anspruch nimmt.

3. den praktischen Partei-Liberalismus, der seinen Zusammenhalt, sein Rückgrat in ständischen Sonderinteressen findet, die den Sonderinteressen der konservativen Kreise entgegengesetzt sind.

Diese drei Liberalismen des Affekts, der Weltanschauung und der Interessen gehen im Leben und in den Personen aufs mannigfaltigste in einander über. Bewußtes Christentum kann und darf sich aber mit all diesen Erscheinungsformen nicht identifizieren.

Wohlgemerkt, der einzelne Pfarrer, Theologe, Christ darf praktisch seine politische Stellung inmitten dieser Liberalismen nehmen. Ich bin je länger je mehr dafür, daß die bewußten Vertreter des Christentums und der Kirche öffentlich zur Politik ungeniert Stellung nehmen sollen. Es ist früher auch in unsern Spalten als selbstverständliche Maxime behauptet worden, daß der Gemeindepfarrer als solcher um der politischen Verschiedenheit seiner Gemeindeglieder willen politisch nicht hervortreten dürfe. Ich halte das heute für falsch. Man darf weder dem Staate die Menschen, noch den Menschen ihre Bürgerpflichten entziehen. Je lebendiger unser politisches Dasein wird, desto mehr müssen wir wünschen, daß gerade die Besten am offensten und eifrigsten sich beteiligen. Steht es heute so, daß unsre Gemeinden das an ihrem Pastor nicht vertragen würden, so soll dies Berücksichtigung finden; man kann das richtige Prinzip zurückstellen um der vorhandenen Schwachheit willen; aber das Ziel ist dann, daß die Gemeinden dazu erzogen werden, daß sie bei eigner politischer Lebendigkeit einen politisch lebendigen Pfarrer vertragen — er stehe, wie und wo er wolle. Das kann weder der Staat noch die Kirche — d. i. in diesem Falle die Religion — entbehren. Das gehört zur Gesundheit beider.

Dabei kann nun nicht die Rede davon sein, daß die „freichristliche“ Theologie mit dem politischen Liberalismus gehen müsse. Eine solche Personalunion mag sich noch so oft ergeben, die Union der Prinzipien ist zu verwerfen und zu bekämpfen. Denn was erstens den Liberalismus des Affekts anlangt, so kann der Christ als solcher und auch die Theologie viel mehr erdulden, als der politisch Liberale sich gefallen lassen darf. Der Liberalismus als Weltanschauung aber erfährt durch das Festhalten an dem historischen Reichtum der christlichen Religion die stärkste Einschränkung. Und endlich dem Liberalismus der Interessen muß der ernste Christ immer wieder mißtrauisch, klagend und anklagend gegenüberstehen.

Protestantisches Christentum kann sich gelegentlich mit jenen drei bürgerlichen Liberalismen verbinden: mit dem des Affekts im Zorn über offenkundiges Unrecht (Prophetenzorn muß das dann sein), mit dem der Weltanschauung in der Freude an weltweiten und himmelhohen, den Menschen und die Menschheit fördernden Zielen (Bündnisfähigkeit des deutschen Idealismus); mit dem der Partei und der Interessen zur Erreichung bestimmter Ziele, insbesondre von Reformen der Verfassung oder Verwaltung. Es ist vielleicht den Atem nicht wert, daß man als „freichristlicher“ Theologe gegen die Bezeichnung „liberal“ protestiert; man darf sogar getrost Kongresse mitmachen, die im Zeichen des religiösen „Liberalismus“ tagen: die Sprache besitzt nicht so viel Worte, als wir zur reinen Unterscheidung der mancherlei Faktoren und Erscheinungen unsers öffentlichen Lebens brauchten. Aber das müssen wir und müssen die klaren Köpfe draußen wissen, daß Christentum, Kirche, Religion mindestens ebenso eine konservative Macht ist wie eine liberale; daß auch die historisch-kritische Richtung in der Theologie eine im höchsten Sinne erhaltende Arbeit leistet; daß auch die dogmatisch befreiende Arbeit (ich denke an Herrmann) an Stelle einer falschen katholischen Gebundenheit nur eine um so tiefere innere evangelische Gebundenheit setzt. Das mag in dem Hexensabbath der augenblicklichen kirchlich-theologischen Kämpfe Vielen nicht zur Erkenntnis kommen: der tiefer Schauende kann es nicht anders sehen. Und je freier man in der echt christlich-protestantischen Bewegung unsrer heutigen theologischen Wissenschaft drinsteht, desto inniger fühlt man, daß für ihr Wesen mit dem Schlagwort „Liberalismus“ wenig oder nichts gesagt ist.

Dennoch könnte man das Wort auf die Fahne schreiben, indem man es definiert etwa wie oben Burggraf. Aber dieser Sprachgebrauch bringt nun wirklich Verwirrung über die Gemeinden und über die Gemüter; denn die Gefahr, daß die kirchlich-theologische Richtung mit der gleichnamigen politischen in Einen Topf geworfen wird, ist zu groß. Jene ist aber viel charaktervoller und „zielbewußter“ als diese. Denn — darin hat Herr von Stegmann ganz Recht — ihr Ziel ist, auch das konservative Kirchenvolk für ihre Erkenntnisse zu erobern. Nicht als ob sie diesem nur zu geben hätte. Sie hat auch von ihm zu empfangen. Aber sie erarbeitet fortwährend Güter, die ihm weder auf die Dauer in ihrem Werte verborgen bleiben noch vorenthalten werden können. Und der Prozeß solcher Mitteilung (die wie gesagt auf Gegenseitigkeit beruht) vollzieht sich ohne Aufhalten. Trotz unsrer Kirchenzeitungen, trotz unsrer modern-positiven Theologen. Ja sogar, ohne daß sie es Wort haben wollen oder merken, mit ihrer Hilfe.

Es wäre kein Ausdruck der Wirklichkeit und würde diesen Prozeß nur aufhalten, wenn wir uns irgend auf die Losung Liberalismus fest machen wollten. R

Kirche und soziale Bewegung in Amerika

1. Die soziale Bewegung

Die soziale Bewegung in großem Maßstabe und nationaler Ausdehnung hat in den Vereinigten Staaten erst in den letzten

paar Jahren eingesetzt. Schon längst hatten wir soziale Kämpfe von großer Heftigkeit, aber sie waren meist auf eine bestimmte Oertlichkeit oder höchstens eine größere Bevölkerungsklasse beschränkt. Jetzt dagegen fühlt man klar, daß das ganze Volk von oben bis unten in unaufhaltsamer Bewegung ist.

Daß die soziale Bewegung in Amerika so viel später eingesetzt hat als in Deutschland, hat seine guten Gründe. Das Volk war überwiegend ein ackerbautreibendes Volk; dagegen die moderne soziale Bewegung setzt die kapitalistische Industrie und die Anhäufung von Arbeitermassen in großen Städten voraus. Der Westen mit seinem billigen oder freien Lande zog stets einen beträchtlichen Teil der sich mehrenden Bevölkerung an und verhütete dadurch auch im Osten das Stauen der Massen und das Sinken der Arbeitslöhne. Die soziale Frage kann kaum akut werden, wo noch reichlich Land vorhanden ist. Dazu kommt, daß das Volk in Amerika wohl wirtschaftlich beweglicher ist als irgendwo sonst. Man ist nicht so mit der Scholle verwachsen wie in alten Ländern und folgt leichter dem Druck der augenblicklichen Not oder dem winkenden Vorteil. Man geht auch leicht von einem Handwerk ins andere über. Der Amerikaner hat eine amphibienartige Anpassungsfähigkeit: wenn sich das Wasser verläuft, kriecht man auf dem Lande weiter. Diese Charaktereigentümlichkeiten des jungen Volkes haben sehr dazu beigetragen, daß trotz der raschen Vermehrung durch Geburt und Einwanderung die Masse auf die Dauer ihr Brot fand.

Für die von Europa Einwandernden bedeutete Amerika gewöhnlich eine Hebung der Lebensverhältnisse. Man mußte hart arbeiten, aber man hatte auch reichlicher zu essen, man kam vorwärts und hatte gute Hoffnungen für das Fortkommen der Kinder. Ueberhaupt winkte überall die Hoffnung. In den alten Ländern liegen die verschiedenen Stände horizontal über einander wie die Stockwerke eines Hauses, und jedes Stockwerk ist vom andern durch kräftige Luken abgesperrt, die sich nur von starken Schultern zuweilen heben lassen. In Amerika gab es wohl Unterschiede von reich und arm, aber keine abgegrenzten Stände. Es ging eine breite Treppe durch das ganze Haus hinauf; und wer die Kraft hatte, konnte steigen. In Europa hat man oft als Christenpflicht gepredigt, daß Jeder in seinem Stande bleibe; in Amerika predigt man es als Pflicht und Recht eines Jeden, to rise in life, sich in eine höhere Lebensstellung emporzuarbeiten. Tatsächlich sind auch unzählige eingewanderte Bauern und Handwerker zu unabhängigem Vermögen und selbstbewußtem Ansehen gekommen, und in noch viel mehr Fällen haben sie die Grundlagen gelegt, auf denen ihre Kinder rasch emporgestiegen sind. Nicht bloß für die kulturellen Leistungen im großen Maßstabe, sondern gerade auch für die kleinen Lebenshoffnungen des Einzelnen war Amerika lange das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten." Es war stets Not und Armut genug vorhanden; die ersten Ansiedler hatten oft jahrelang mit den äußersten Entbehrungen zu kämpfen; aber der Mensch kann Alles, wenn er nur Hoffnung hat. Viele freilich kamen nie empor oder unterlagen ganz, aber das erklärte man dann einfach durch mangelnde Tüchtigkeit oder persönliches Unglück und selten durch soziale Ursachen. Auch nachdem schon längst der soziale Druck angefangen hatte, verschloß man seine Augen dagegen und blieb bei der individualistischen Erklärungsformel. Die kräftigen Persönlichkeiten arbeiteten sich noch immer empor und lieferten damit sich selbst und dem Volke den Beweis, daß Jeder, der arbeiten könne und wolle, auch zu Etwas kommen könne. Zugleich wurde durch ihr Aufrücken der untenbleibenden Masse das Ferment der Unzufriedenheit und die Führerschaft der Fähigen entzogen. Gar mancher Arbeiterführer ist Advokat oder Geschäftsmann geworden und entwuchs damit dem Interessenkreis seiner Klasse.

Das Alles hat sich nun geändert. Amerika ist eins der großen Industrieländer geworden. Die Zahl der Städte und der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung mehrt sich reißend. Im Jahre 1800 hatten die Vereinigten Staaten nur sechs Städte von 8 000 Einwohnern oder darüber; 1880 waren es 286 und 1900 schon 545, darunter acht, welche die halbe Million übersteigen. 1800 waren vier Prozent der Bevölkerung städtisch; 1900 schon 33 Prozent.

Das freie Land im Westen ist fast verbraucht und vergeben. Man muß jetzt schon Kapital haben, um eine Farm erwerben zu können. Tausende von jungen Farmern strömen jährlich über unsere nordwestliche Grenze nach den sich eben erschließenden Gebieten des kanadischen Nordwestens, weil sie in den Vereinigten Staaten keinen Boden mehr finden. Zugleich ergießt sich die Einwanderung durch die Häfen des Ostens wie noch nie und staut sich in den Städten. Die jetzige Einwanderung kommt nicht mehr aus Deutschland und Großbritannien, sondern aus Italien, Böhmen, Ungarn, aus den ärmsten Schichten Europas, und bedroht deshalb durch ihre Konkurrenz die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiterklasse aufs äußerste.

Der Weg nach oben hat sich auch verschlossen. Die Kleinindustrie ist in Amerika viel gründlicher als in Deutschland durch das Großkapital verdrängt. Man kann nicht mehr, wie früher, mit Nichts anfangen, denn gleich beim ersten Schritt trifft man auf den mächtigen Konkurrenten. Dieselben Leute, die früher selbständige Unternehmer wurden, bringen es jetzt nur noch zu salairierten Stellungen ohne Teilnahme am Profit. „Einmal ein Arbeiter, immer ein Arbeiter," heißt es jetzt, und man kann sich in Deutschland schwer vorstellen, wie kalt und hoffnungslos sich diese Erkenntnis dem Volke in Amerika aufgedrängt hat. Auch die kräftigen Individuen werden jetzt drunten gehalten, und ihre zornige Intelligenz hilft die arbeitenden Klassen gegen das neue Joch in Bewegung zu bringen.

Doch nicht bloß die Arbeiterklasse fühlt sich bedrückt. Die mächtigen Monopole, welche man in Amerika mit so gewaltiger Tatkraft geschaffen und vervollkommnet hat, stellen sich zwischen den Produzenten und Konsumenten, zwischen die Farmer und die Städter, verschließen jenen den Markt und steigern diesen die Preise. Gegen diese modernen Wegelagerer hilft keine persönliche Tüchtigkeit. Die individualistische Formel versagt; es liegt offenbar eine soziale Frage vor. Ebenso ist es mit der Korruption der politischen Verwaltung, besonders in den Städten. Man hat endlich klar erkannt, daß es sich da nicht nur um persönliche Schlechtigkeit der einzelnen Beamten handelt, sondern daß dieselben ausbeuterischen Mächte, mit denen das Volk im Handel ringt, sich der Regierungsgewalten bemächtigt haben, um durch staatliche Konzessionen die mächtigsten Quellen des Reichtums zu kontrollieren. Auch da liegt eine soziale Frage vor.

Diese veränderte Sachlage hatte sich den Führern der Arbeiter und manchem einzelnen Beobachter in den intellektuellen Kreisen längst aufgedrängt, aber die Ereignisse und Enthüllungen der letzten paar Jahre haben Schlag auf Schlag der Masse des Volkes bewiesen, wie vollständig der natürliche Reichtum des Landes, die politische Macht, das flüssige Kapital, der Profit der gesamten Volksarbeit schon jetzt in den Händen einer kleinen Klasse sind. Bei der allgemeinen Intelligenz des Volkes sind diese Erkenntnisse mit erstaunlicher Geschwindigkeit verbreitet. Man liest in Amerika wenig Broschüren, aber die magazine literature, die bellestristischen Monatshefte, wird zu Hunderttausenden gedruckt und auch in den einfachsten Familien gelesen. Gerade diese magazines sind die Träger der sozialen Erkenntnis geworden. In populären Artikelserien haben sie dem Volke den Kommentar zu dem geliefert, was es in den täglichen Zeitungen las.

In den meisten europäischen Ländern hatte die soziale Bewegung Volksmassen aufzurütteln, die noch nie politische Macht und freiheitliches Selbstbewußtsein besessen hatten. In Amerika war das garnicht nötig. Das Volk besitzt Freiheitsliebe, politische Schulung, Energie, das Bewußtsein der Volkssouveränität. Es hat nur aus Unkenntnis und Gleichgiltigkeit die Zügel aus den Händen gleiten lassen. Gerade weil es sich so reich und sicher fühlte, hat es seine natürlichen Reichtümer und die Rechte der Zukunft mit vollen Händen verschenkt und vergeben. Jetzt fangen die Fesseln an ins Fleisch zu schneiden. Was jetzt?

Heute ist das ganze Volk in geistiger Bewegung. Die alten politischen Fragen verschwinden und die alten Politiker sind ratlos. Neue Fragen und neue Führer treten in den Vordergrund. Die demokratische Partei ist im Besitz der radikalen Elemente unter der Führung von Bryan, einem Manne von ausgezeichnetem Charakter und großer agitatorischer Fähig-

keit. 1904 haben die reaktionären Elemente in der Partei ihr noch einmal einen konservativen Präsidentschaftskandidaten aufgezwungen, aber dies Jahr wird allem Anscheine nach Bryan wieder die Führerschaft haben. Die im ganzen konservativere republikanische Partei ist unter Roosevelts energischer Führerschaft in ganz ähnliche Bahnen gedrängt und zwischen Bryans und Roosevelts Programm ist eigentlich wenig Unterschied mehr. Das Wichtigste ist, daß gerade die kühnsten und radikalsten Führer sich so von der anschwellenden Flut der öffentlichen Meinung gehoben und getragen fühlen, daß sie oft im Vertrauen darauf der ganzen „politischen Maschine" Trotz bieten können. Eine neue Aera ist im Anzug. Die gegenwärtige Geschäftsstockung und Arbeitslosigkeit wird voraussichtlich die Sache beschleunigen. Die Präsidentschaftswahl im November dieses Jahres wird für den politischen Beobachter vom tiefsten Interesse sein.

Ich habe versucht in kurzen Strichen darzulegen, weshalb die Vereinigten Staaten bis vor kurzem noch keine soziale Bewegung im großen Stile gehabt haben. Jetzt hat sie begonnen. Es handelt sich jetzt nicht mehr um lokale Strudelbewegungen und das Ringen einzelner Interessengruppen um augenblickliche Vorteile, sondern um den Vormarsch eines ganzen Volkes, das seine politische Freiheit und seine ökonomischen Hoffnungen aufs höchste bedroht sieht und entschlossen ist, dieselben zurückzuerobern. Alle Eigentümlichkeiten des amerikanischen Volkes tragen zur Geschwindigkeit und Vehemenz dieser Bewegung bei.

In den folgenden Artikeln werde ich darzulegen versuchen, welche besondere Befähigung die Kirche in Amerika hat, in die soziale Bewegung hilfreich einzugreifen; wie sie tatsächlich früher in sozialen Fragen schon eingegriffen hat; und wie sie sich der gegenwärtigen sozialen Bewegung gegenüber verhält.

Walther Rauschenbusch

Heinrich Hart

Gesammelte Werke. Vier Bände. Berlin, Egon Fleischel 1907. 16, gebunden 20 Mk.

Heinrich Hart ist 1855 in Wesel geboren. Münster war der Schauplatz seiner Jugend, Berlin seiner Lebensarbeit. 1906 ist er gestorben. Seine Werke sind von seinem Bruder Julius und einigen Freunden in vier Bänden herausgegeben.

Als Achtjähriger kam Heinrich Hart ins Dichten, da sein Vater mit dem schönen Vers: „Der Apfel ist ein trefflich Obst, ich rate Dir, daß du ihn lobst," seinen dichterischen Ehrgeiz zur Nacheiferung entflammte. In Sekunda gründete er seine erste Zeitung, für Gymnasiasten und von Gymnasiasten, darunter Joseph Lauff und Peter Hille. Zwischendurch erlebte er seine Bekehrung zum Atheismus. Jahrelang war er von einer brennenden Sehnsucht erfüllt gewesen, Missionar zu werden. Dann „kam der trübselige Religionsunterricht, wie ihn alle Kirchengemeinschaften in Preußen pflegen." „Die Religionsstunde war für uns Alle, für Katholiken wie Protestanten, gleichbedeutend mit einer Stunde der Oede, gleich unfruchtbar für Geist wie für Gemüt." Anderes kam hinzu, so daß ein frommer, apologetischer Roman von Wilhelmine von Hillern schließlich die unbeabsichtigte Wirkung hatte, das morschgewordene Gebäude seines christlichen Glaubens umzustürzen. So tritt uns schon in der Jugendgeschichte das Bild des Mannes, des Dichters, des Zeitungsgründers und Journalisten, und des Kämpfers um eine neue Weltanschauung in seinen Grundzügen entgegen.

In Münster hatte dieser feine Beobachter auch einen guten Posten, um dem Verlauf des Kulturkampfes zuzuschauen. Er zweifelt nicht daran, daß im Westen einschneidende geistige Entwicklungen angebahnt worden wären, wenn der Staat diesen Kampf tatkräftig zu Ende geführt hätte: „da das nicht geschah, da im entscheidenden Augenblicke Halt geblasen wurde, so blieb die nachhaltige Wirkung aus. Die liberale Bewegung geriet ins Stocken, und soweit die Oeffentlichkeit in Betracht kam, hielt der Ultramontanismus überall von neuem das Steuer in Händen." Doch dies nur nebenbei.

In Berlin traten er und sein Bruder Julius in die jungdeutsche Bewegung ein und sind seitdem mit dem Literatur- und Theaterleben Berlins eng verflochten geblieben. In seinen „Literarischen Erinnerungen" tritt Heinrich als sein plaudernder Geschichtsschreiber jener Bewegung auf, in der bei aller Unreife so viel Jugendkraft, Begeisterung und Frühlingssehnsucht war; er kennt sie fast alle persönlich, die führenden Geister jener Tage, und eine Galerie von Charakterköpfen, bedeutenden und problematischen, zieht an uns vorüber.

Als Kritiker hat er lange seine schneidige Klinge geführt, u. A. in der „Täglichen Rundschau" und im „Tag." Eine feine Auswahl von Kritiken liegt hier vor. Es ist wahr, sie wirken nicht mehr mit derselben Leuchtkraft wie dereinst am Tage nach der Schlacht, sie scheinen uns jetzt zu fragmentarisch, zu wenig erschöpfend; aber sie haben als Ganzes wie in trefflichen Einzelstücken ihren Wert. Ob er das scharfe Messer der Kritik an die Eingeweide der Mache setzt und den Häcksel bloßlegt, ob er den Wasser- und Likörpoeten die Schellenpritsche um die Ohren schlägt oder tief aufatmend von großen Eindrücken Zeugnis ablegt, ob er Ibsen und Hauptmann würdigt, Sudermanns Theatralik bekämpft oder mit edel bescheidner Ehrfurcht vor Hebbel tritt: wir hören einen feinsinnigen Richter, dem es auch im Scherz um den Ernst zu tun ist, und man kann Berlin und Deutschland nur wünschen, daß ihnen solche Kritiker nicht aussterben. Diese Kritiken wie die satirisch humoristischen Feuilletons haben den esprit und die clarté des Franzosen; aber durch das Raketengeknatter ihres Esprits hört man das deutsche Herz des Westfalen klopfen, und ein nicht ermüdender Idealismus gibt ihm Kraft und Lust für Zukunftsarbeit, auch wenn sein scharfes Kritikerauge den wuchernden Wust der Gegenwart, z. B. den Unrat des Theaters, wie es vielfach ist, erkennt.

Die Eleganz seines Stiles und solcher gläubige Idealismus machen auch seine ästhetischen und religiösen Aufsätze anziehend. Ist Heinrich Hart kein bedeutender Philosoph, so doch ein ernster Mensch, der sich um die höchsten Fragen bemüht als um persönlichste Anliegen, der in einer sensibeln Dichterseele den modernen Stimmungen ein deutliches Echo gibt und damit uns die Anschauung von der Psyche unserer Zeit erweitert und belebt.

Mit großen Strichen skizziert er unsere ethischen Richtungen. „Wer an Tolstoi erkrankt ist, wird an Nietzsche gesunden"; aber „Nietzsches Anschauungen beruhen auf einer eben solchen Einseitigkeit des Empfindens wie die Lehren Tolstois; er ist der Urgermane dem Urslawen gegenüber." Heinrich Hart selbst stellt sich vor allem auf den Boden des Entwicklungsgedankens, nicht nur theoretisch; er erlebt seelisch und mystisch den Sinn der Entwicklungs- und Verwandlungslehre:

> Ich bin das Blatt vom Baum, das welk zu Boden fällt,
> Ich bin im Meer die Welle, die jäh am Strand zerschellt —
> Ich bin der Welten Urgrund, ihr Keim und Kern bin ich.

Die Entwicklungsidee ist ihm noch nicht moderne Weltanschauung, er erkennt das Ergänzung Heischende dieses Gedankens; darum späht er nach rückwärts und späht nach vorwärts ins Ueberfinnliche: „Der Begriff der Entwicklung ist ein rein formaler, er deutet nur die Richtung an, er ist ein Wegweiser, dessen eine Hand vorwärts, dessen andere rückwärts weist. Aber er sagt nichts von dem idealen Gehalt der Zukunft, in die er zeigt. Erst dieser Gedanke jedoch macht den Kern einer Weltanschauung aus." Eine Zukunftsreligion, die den innersten Kern von Christentum und Buddhismus in sich aufnimmt und mit moderner Erkenntnis und modernem Lebensdrang verschmilzt, eine Harmonie von Erden- und Lebensfreude mit Jenseitssehnsucht und über den Tod hinausgehender Entwicklung erscheint ihm kein Unding mehr. Freilich, er sieht das gelobte Land nur von ferne. „Unser Jahrhundert", schreibt er 1890, „bildet eben eine Epoche des Steinetragens und Steinebehauens, aber keine des eigentlichen Aufbaus." Er war ein freudiger, warmherziger Lebensbejaher, beanlagt für ästhetischen Genuß, noch auf dem Sterbelager mit heimlichem Entzücken die Feinheit und kunstvolle Geschicklichkeit der Hand empfindend, die das Operationsmesser führte. Dabei nichts weniger als ein Aesthetler. Er, der so entschieden gegen die Stoffhuber in der Kunst kämpft,

schreibt sich auf: „Eine Kunst ohne große Weltanschauung die überflüssigste Sache von der Welt.“

Sein großer Lebensplan war „Das Lied der Menschheit. Ein Epos in vierundzwanzig Erzählungen“, ein Riesenplan, wie er größer kaum je eines Dichters Seele vorgeschwebt hat. Auf ihren verschiedenen Stufen will er die Entwicklung der Menschheit — die ihm als großer Organismus erscheint — darstellen; aber nicht mit dem Ziele des dichtenden Kulturhistorikers, sondern das Vergangene als Keim des Gegenwärtigen oder als wesensverwandt mit diesem schauend. Wenn er im ersten Epos, „Tul und Nahila“, die primitivste Stufe der Kultur darstellt,*) auf der sich „die Seelen zweier Urmenschen zu ersten geistigen und gemütlichen Regungen entfalten“, so will er zugleich die Naivität und Ursprünglichkeit schildern, wie sie noch heute in ihren wesentlichen Zügen neben uns atmen. Im zweiten Bande „Nimrod“ schildert er den Menschen im Nomadenzustande und auf diesem Hintergrunde die Tragik eines Einzelnen, der, in der Naivität seines Begehrens beirrt, der Maßlosigkeit verfällt. Der dritte Teil „Mose“ stellt die religiösen Bewegungen in und um Mose dar. Hier erreicht, wie mir scheint, das große Unternehmen, das außerdem nur noch fragmentarisch die Renaissance behandelt, seinen Höhepunkt. Freilich auch hier waltet noch, wie in den ersten Teilen, eine gewisse Unanschaulichkeit und eine wortreiche Breite; aber unsere menschliche Teilnahme wird energischer gepackt, und vor allem, es ist wirklich ein großer Stil in diesen gigantischen Bildern am Horeb. Als Beispiel möge ein Stück dienen aus der Verkündigung der Gebote, die Mose, vom Berge herabgestiegen, dem Volke gibt. Also läßt ihn der Dichter das dritte und vierte Gebot aussprechen:

Mein Volk! Noch geht dein Pfad auf hartem Stein,
Noch führt in Kampf und Glut dein Weg hinein, —
Drum heilige in deines Alltags Streit
Dir einen Tag zur Fest- und Friedenszeit!
Wirf einmal ab die Last, die dich bedrückt,
Und komm zu mir, Beladner, festgeschmückt,
Und fühle, wer du bist und werde mein!
Dann wird einst Sabbat jeder Tag dir sein. . . .
Mein Volk! Der Einzelne ist ein Blatt am Baum,
Sein Leben weht dahin, — ein flüchtiger Traum;
Doch ewig lebt er fort in Stamm und Gau,
In der Geschlechter festgefügtem Bau.
Drum sei dir heilig deines Vaters Haar,
Das graue, und der Leib, der dich gebar!
Sie, die dich zeugten, sind an meiner Statt,
Halt fest am Baume dich, du zitternd Blatt!
Dein Leben sei ein Frühling, lichtverklärt,
Wenn sie dich segnen, die dich einst genährt;
In ihrem Segen sollst du fruchtbar sein,
Und Jakobs Samen nimmt die Erde ein. . . .

Nun ist das Werk ein Riesentorso geblieben, allerdings in drei abgeschlossenen Dichtungen beendet, wenn auch nicht vollendet. Vollendet kann man eher einige gedankenlyrische Gedichte nennen, die im hohen Schwunge Schillers, wenn auch in weicherer Tonart, des Dichters idealistische, mystische Weltanschauung aussprechen:

Steig empor, du schmerzerkauftes,
Du mit heilgem Blut getauftes
Reich der Freude, Reich der Liebe!
Du mit deinen Blütenhagen,
Mit den sonnengoldnen Hallen,
Mit dem Jubel deiner Lieder.
Wie ein letzter Weltenschaum
Sind zeronnen alle Klagen,
Alle Fesseln sind gefallen,
Haß ist wie ein ferner Traum.
Und die Erden jauchzen Liebe
Und die Himmel jauchzen wieder.

So liegt ein Lebenswerk vor uns, vielgestaltig, nicht zur Größe entfaltet in seinen einzelnen Teilen, aber als Ausdruck des geistigen Lebens und der Sehnsucht eines unserer Mitpilger ergreifend und bedeutend, zu Sternen weisend, die auch uns leuchten.

Gerhard Heine

*) Die Anmerkungen dazu sind zum Teil mit falschen Seitenzahlen versehen.

Verschiedenes

Freedom and Fellowship in Religion. Proceedings and Papers of the Fourth International Congress of Religious Liberals, held at Boston, U. S. A., September 22—27, 1907. Edited by Charles W. Wendte. With 55 Portraits. Boston, Mass., International Council. 651 S. 1 Dollar.

In musterhafter Ausgabe liegt nunmehr das Protokoll des Bostoner Kongresses vor. Auch der Teilnehmer, der sich ja doch nicht verdoppeln und verdreifachen konnte, um gleichzeitigen Veranstaltungen beizuwohnen, überschaut jetzt erst den ganzen Reichtum des Gebotenen. Man darf die Veranstalter und Leiter dieses Kongresses noch einmal beglückwünschen zu dem Gelingen des ganzen Werks, dessen Krönung nun dies schöne Buch bedeutet. Möchte es auch in Deutschland gelesen und beachtet werden! Gerade weil ich, doch wohl darin der einzige unter den Rednern, in Boston selbst die Grundverschiedenheit unsers kirchlichen Wesens stark betont habe, die gemeinsam religiös-kirchlichem Tagen und Handeln hinderlich ist, gerade deshalb lade ich deutsche Theologen und Laien, die des Englischen mächtig sind, dringend ein, den vorliegenden Band zu studieren. Sie werden diesem Studium unter allen Umständen eine große Erweiterung ihres Horizonts verdanken. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen sehr billig: weniger als die Hälfte der Herstellungskosten. Man bezieht direkt vom Bureau des Kongresses: Boston, U. S. A., Beacon Street 25, unter Einzahlung von 1 Dollar 20 Cents (d. i. ungefähr 4,80 Mk., genau sagt das die Post) bei jeder Postanstalt.

„Freiheit und Gemeinschaft in der Religion“ trägt auf dem Titel folgendes schöne Motto:

Freedom is re-created year by year
By hearts wide open on the Godward side —

zu deutsch: „Freiheit wird Jahr für Jahr wiedergeboren von Herzen, die sich weit öffnen nach der Gottseite hin.“ R

Zur Wiedergeburt des Idealismus. Philosophische Studien von Ferdinand Jakob Schmidt. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung 1908. 325 S. 6 Mk.

Anschauungen, die mit Energie zu den Grundüberzeugungen des großen deutschen Idealismus, vor allem auch Hegels sich bekennen, dürfen heute auf mehr Beachtung rechnen als vor zwei Jahrzehnten, und es ist sicherlich keine Täuschung, wenn Schmidt eine Wiedergeburt des Idealismus verkündet. „Die konkrete Vergeistigung der Welt und des Lebens“ ist die große Leistung des Idealismus und seine bleibende Aufgabe. Er kann auf die Dauer nicht entbehrt und darf durch Andres nicht ersetzt werden. Die Studien kämpfen darum, wie das Vorwort bemerkt, gegen die „Götzen dieser Zeit: den Psychologismus, den Historismus und den Positivismus.“ Die erste Abhandlung: „Zur Wiedergeburt des Idealismus“ gibt einen Aufriß der prinzipiellen Ueberzeugungen. Die Wahrheit des Idealismus, daß der Geist die Welt gemacht, ist zuerst den Hellenen aufgegangen, aber nur als Gedanke. Es war die große Leistung der christlichen Kirche, daß sie den ersten Schritt zur Verwirklichung des universellen Idealismus tat. Aber sie blieb in einem Gegensatz hängen, weil sie Geist und Sinnennatur, natürliche und gläubige Lebensgemeinschaft schied. Der Protestantismus negiert diese Entgegensetzung und schafft damit die Vorbedingung für die denkende Verwirklichung des allumfassenden Geistesprozesses. In der deutschen idealistischen Philosophie haben wir die Erschließung des allschöpferischen Logos für das menschliche Denken. Sie bildet die Methode des Totalitätsdenkens, des unendlichen Denkens aus, das dem Empirismus und Rationalismus entgegengesetzt ist. Die Einseitigkeit der idealistischen Philosophie, die allein auf das Theoretische gerichtet war, ließ als Gegensatz den ökonomischen Materialismus von Marx aufkommen. Von daher kommt es zu der Erkenntnis, daß das universelle praktische Moment in das universelle Denken mit einzubeziehen ist. Es entsteht die Aufgabe, die gesamte menschliche Tätigkeit zu vergeistigen. Die Philosophie hat heute keine dringendere Aufgabe zu erfüllen als den Begriff der Gesellschaft, den Begriff des Reiches der Freiheit, im universellen Denken zu begründen, und diese aus dem Leben selbst entspringende Forderung ist notwendig zugleich die Wiedergeburt des Idealismus. — Für den Theologen besonders interessant sind die Aufsätze: „Kapitalismus und Protestantismus“, eine Auseinandersetzung mit Weber, „Der mittelalterliche Charakter des kirchlichen Protestantismus“, eine solche mit Troeltsch enthaltend, „Offenbarung“, „Worte Christi“, „Der theologische Positivismus“, „Adolf Harnack und die Wiederbelebung der spekulativen Forschung“. Sehr instruktiv sind auch die Abhandlungen: „Kantorthodoxie“ und „Kant und die spekulative Mathematik“. Nur Andeutungen des reichen Inhaltes konnte ich geben, den näher kennen zu lernen sehr lohnend ist.

Paul Kalweit

Hieronymus. Von Georg Grützmacher. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. Zweiter Band: Sein Leben und seine Schriften von 385 bis 400. Berlin, Trowitzsch und Sohn 1906. 278 S. 7 Mk. (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg, 2. Band.)

Von seinem Aufbruche aus Rom 385 an schildert hier Grützmacher in 3 Kapiteln das Leben und die schriftstellerische Tätigkeit des Hieronymus: zuerst schildert er seine Reisen bis zu seiner Niederlassung in Bethlehem, dann die ersten Jahre im Kloster zu Bethlehem, und zuletzt die Zeit von der Wiederanknüpfung mit Rom bis (exklusive) zum Beginn des Origenistischen Streites. Wir erhalten ein lebendiges Bild jener niedergehenden Zeit, in der ein Mann wie Hieronymus

eine Berühmtheit werden konnte. Grützmacher verkennt die Schwächen seines Charakters keineswegs: eitel, ehrgeizig, sinnlich, lüstern, wie er war; unselbständig in seiner wissenschaftlichen Arbeit, und doch mit seiner Gelehrsamkeit renommierend, als verdanke er sie nur sich allein, — tritt uns Hieronymus hier als eine wenig sympathische Gestalt entgegen. Ganz anders ist dieses Bild, als das, dem die mittelalterliche Kirche ihre Verehrung für den Heiligen verdankt. Und doch ist es das richtige. Trotz allem aber verkennt Grützmacher des Hieronymus Verdienste keineswegs: er weiß die Arbeiten herauszustellen, in denen sich Hieronymus als wirklicher Gelehrter zeigt, und rühmt die Verdienstlichkeit seiner Bibelübersetzung — mit Recht — außerordentlich (S. 106. 110). Ein möglichst gerechtes Urteil will er über ihn fällen; nicht zunächst will er die Maßstäbe unserer Zeit an ihn zu seiner Würdigung angelegt wissen, sondern die Maßstäbe des endenden vierten Jahrhunderts. Und darum ist es besonders dankenswert, daß Grützmacher aus den Werken des Hieronymus immer auch die Notizen hervorgezogen hat, die den Charakter jener Zeit darlegen, wenn er auch eine Charakterisierung in systematischer Form nicht gegeben hat. Sehr sorgfältig ist Grützmacher ferner den Quellen nachgegangen, die Hieronymus — sehr oft ohne sie zu nennen — für seine wissenschaftlichen Arbeiten benutzt hat. So kann sich nun Jeder ein selbständiges Urteil über seine Arbeitsweise bilden. Die Monographie ist sehr dankenswert. Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß der dritte (Schluß-) Band nicht zu lange auf sich warten lassen möge. Gerhard Ficker

Konfirmationsgeschenke. Wer sich nur seiner Eltern- oder Patenpflicht entledigen will, kauft beim Goldschmied oder beim Buchhändler das erste beste rot und gold eingebundene Buch. Wer aber einen Konfirmanden wirklich lieb hat, der gibt ihm ein Buch, das einer Truhe mit guten Schätzen gleicht. Wer nicht gedankenlos lieben und schenken will, der gebe sich die Mühe nachzudenken, was ihm, dem Geber, und dem zu beschenkenden Konfirmanden am besten entspricht. Man kann nun Frommes oder Edles schenken — von beiden soll man immer auswählen. Wer Frommes für einen Sohn sucht, der auf einer höhern Schule ist, der greife etwa zu dem immer wertvollen Buch von G. Weitbrecht: Heilig ist die Jugendzeit. (Stuttgart, Steinkopf, 16. Auflage, gebunden 5, mit Goldschnitt 5,60 Mk., billige Volksausgabe gebunden 2 Mk.) Das Gegenstück für Töchter ist Maria und Martha von demselben Verfasser in demselben Verlag und denselben Preislagen. Durch den „frommen" Titel lasse man sich ja nicht abschrecken; es werden beide Bücher von Kennern aller Richtungen empfohlen. Von ähnlicher Art ist Des Glaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein. Ein Appell von Skovgaard-Petersen (Berlin, Reuther und Reichard, Geschenkausgabe 3 Mk. Volksausgabe 1,60 Mk.) Auf viel einfachere Verhältnisse nimmt das Evangelische Gebetbuch von R. Wimmer Rücksicht, das im Evangelischen Verlag zu Heidelberg für 15, oder für 40 Pfg. zu haben ist. Für Töchter wird sehr empfohlen: Näher zum Ideal! Von Frau Adolf Hoffmann, Genf (Hamburg, Rauhes Haus, 3 und 4 Mk.); von derselben in demselben Verlag: Ins volle Leben, ins volle Glück! (Fein gebunden 1.20 Mk.) Frau Hoffmann hat viel Herz und Sinn für junge Mädchen. Altbewährt ist auch das Abendmahlsbüchlein von J. C. Müller (Halle, Müller 75 Pfg.), nur wohl etwas altfränkisch für Jungens von den höhern Schulen. Ueberhaupt meine ich, sollte man diesem Alter mehr nahe kommen mit Büchern, die sie wirklich zum Lesen locken; das wird man im allgemeinen von erbaulichen Schriften weniger als von belehrenden und unterhaltenden sagen können. Für nachdenkende Söhne und Töchter sehr zu empfehlen ist die Schrift von R. Ehlers: Konfirmandenunterricht für Konfirmierte. In Briefen an eine ehemalige Schülerin. Berlin, Schwetschke und Sohn, 1905. Bessere Ausgabe 5 Mk. Noch mehr aber empfiehlt sich für dieses Alter alles Geschichtliche. So etwa das Buch von P. Rohrbach: Im Lande Jahwehs und Jesu (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1901, 5 Mk.), das jeden geweckten Knaben interessieren dürfte. Von derselben Art ist das kleine Büchlein von R. Otto: Leben und Wirken Jesu nach historisch kritischer Auffassung (Vandenhoek und Ruprecht, Göttingen 1902, 1,35 Mk.), das einem reifen Untersekundaner sicher Interesse abgewinnen wird. Besonders aber dürfte sich die prachtvolle und merkwürdig billige Kirchengeschichte für die christliche Familie von Erwin Preuschen eignen (Reutlingen, Enßlin und Laiblin, gut gebunden 6, sehr schön gebunden 10 Mk.); sie gibt eine vorzügliche Darstellung der Begebenheiten und sehr viele gute Bilder.

Einem für Kunst begeisterten Konfirmanden schenke man vielleicht Dürer; Gemälde, Stiche und Holzschnitte in 447 Abbildungen (aus der Sammlung Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt 1904, gebunden 10 Mk.) oder man nehme, wenn man nicht so viel auslegen will, das schöne Heft (Vom Heiland, ein Buch deutscher Kunst: Mainz, Scholz 1907, 1 Mk.). Aus der religiösen Poesie aller Zeiten hat das Schönste Rudolf Günther in einem prächtigen Bande gesammelt: Aus der verlorenen Kirche (Heilbronn, Salzer 1907, geb. 3 Mk.).

An Edlem gibt es sehr viel; es ist jedenfalls besser, wenn es gelesen wird, als Frommes, das nicht gelesen wird. Obenan steht immer noch das Buch von Kügelgen, Die Lebenserinnerungen eines alten Mannes, das jeder Buchhändler in mehrern Ausgaben vorrätig hat; sehr schön ist die von Langewiesche in Düsseldorf. Fein sind die Sachen von Schmitthenner, Aus Geschichte und Leben, Erzählungen (Leipzig, Grunow 1907, 1,50 Mk.) und vor allem Das Tagebuch meines Urgroßvaters (Freiburg, Bielefelds Verlag, 5 Mk.). Sonst schenke man ein paar Bände aus der Hesseschen Klassikersammlung, die man immer brauchen kann; und wenn es ein sehr praktisch veranlagter Bub ist, schenke man ihm das Neue Universum (Stuttgart, Unionverlag, 5 Mk.), das neben hübschen Erzählungen und Schilderungen viele Beschreibungen und Bilder aus der Welt der Technik enthält. F Niebergall

Ars Sacra. Blätter heiliger Kunst mit begleitenden Worten von Jos. Bernhart. Erste Serie: Vom Erlöser. Kempten, Jos. Köselsche Buchhandlung 1908. 2,50 Mk.

Kunst-Gaben in Heft-Form. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Verlag von Josef Scholz in Mainz. Wilhelm Steinhausen, Göttliches und Menschliches. 1907. 1 Mk. Vom Heiland, ein Buch deutscher Kunst. 1907. 1 Mk.

Deutsche Kunsthefte. Verlag von K. Ad. Emil Müller in Stuttgart. Heft 1: Albrecht Dürer. Eine Einführung in Albrecht Dürers Leben und Werk von Hermann Uhde-Bernays. 320 S. 4° mit 54 Abbildungen. Heft 2: Moritz von Schwind. Eine Einführung in sein Leben und Werk von Willy Pastor. 40 S. 4° mit 51 Abbildungen. Heft 3: Ludwig Richter und seine Kunst von Mela Escherich. 8 S. 4° mit 50 Abbildungen. Jedes Heft 1,25, in Ganzleinenband 2 Mk.

Vierte Richtermappe. Herausgegeben vom Kunstwart. München bei Georg D. W. Callwey. 1,50 Mk.

Die Ars sacra ist das Unternehmen eines katholischen Verlags. Die Auswahl der 20 Blätter ist unter katholischen Gesichtspunkten getroffen. Die erste Serie will vom Erlöser handeln. Sie beginnt mit Filippo Lippis Verkündigung und schließt mit Dürers Allerheiligenbild. Dies Bild ist der einzige Dürer in der ganzen Sammlung, obgleich Dürer in den Vorbemerkungen als der reichste und umfassendste Genius der deutschen Kunst bezeichnet wird. Wir begegnen hauptsächlich Meistern des Cinquecento und benachbarter Zeiten; das neunzehnte Jahrhundert ist nur mit zwei Namen vertreten: Führich und Schraudolph. Ein indirektes Zugeständnis, daß der Katholizismus in der Gegenwart arm an produktiven Malern ist. Der Fortschritt der religiösen Kunst und die größere Produktivität ist im protestantischen Lager zu finden. Die technische Wiedergabe der Bilder ist recht gut. Besonders wertvoll aber wird das Werk durch den begleitenden Text. Joseph Bernhart hat dabei weniger das „Wie" als das „Was" des Bildes im Auge. Als seine vornehmste Aufgabe sieht er es an, nicht das ästhetische, sondern das religiöse Verständnis jedes Bildes zu erschließen. Er will die Stimmung schildern, aus der das Werk herausgeboren ist. Diese Ausführungen sind zart und keusch und von einer religiösen Innigkeit, daß sie auch bei dem ihren Eindruck nicht verfehlen, der nicht auf dem Boden des alten christologischen Dogmas steht. Sie berühren den modernen Menschen wie ein letztes wundersames Grüßen einer Welt, über die er hinausgewachsen ist, deren poetischen Zauber er aber in der Erinnerung gern und dankbar genießt. —

„Vom Heiland." Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Ein schöner Beweis von der Gestaltungskraft und Vielseitigkeit der modernen und religiösen Kunst. Unter 19 Bildern befinden sich nur vier aus früherer Zeit. Die übrigen sind Schöpfungen von Künstlern des 19. Jahrhunderts. Der leitende Gesichtspunkt ist nicht das Dogma, sondern die Art, wie sich die Person Jesu in den einzelnen Künstlerindividualitäten spiegelt. Bedauerlicher Weise hat man nun diese in der Auffassung völlig differierenden Werke zu einer Art von Leben Jesu verbinden wollen. Die Absicht, zwei heterogenen Prinzipien gleichzeitig gerecht zu werden, wird mit dem Preise der inneren Einheit bezahlt, und der Beschauer fühlt wohl die ersten Anzeichen der Seekrankheit, wenn in unvermittelter Reihenfolge Gabriel Max, Dürer, Rubens, Klinger, Thoma u. A. an seinem Auge vorüberziehen. Darum muß man jedes Blatt einzeln genießen und die anderen darüber völlig vergessen. Unter diesem Vorbehalt aber empfehle ich das Heft aufs wärmste. Die Bilder sind so gewählt, daß fast jedes eine leicht verständliche und doch auch echt künstlerische Sprache redet.

Kann man das Heft vom Heiland wahllos verschenken, so wird man mit dem Steinhausenheft vorsichtig sein. Denn wie ich in Steinhausen überhaupt keinen Künstler für die Jugend sehe, so lastet zumal auf den Bildern, die hier zu einem schönen, einheitlichen Ganzen vereinigt sind, ein schwerer Ernst, der in jugendlichen Gemütern schwerlich ein Echo findet. Das gilt selbst von einigen der Bilder, in denen ein Evangelium der Freude anklingt. Die Reproduktionen dieser Kunstgaben sind sehr gut; dagegen ist der einleitende Text des Steinhausenheftes stilistisch völlig mißglückt.

Von den deutschen Kunstheften befriedigen mich die beiden ersten wenig. Das an sich anerkennenswerte Bestreben, möglichst viel Abbildungen zu bringen, hat zu Verkleinerungen verführt, die nur auf Kosten der Deutlichkeit möglich waren. Umso mehr entzückt mich das dritte Heft: Ludwig Richter. Die Auswahl ist mit feinem Verständnis getroffen; Richters Kunst kommt im vollen Umfang ihrer Themen zur Geltung; dazu ein prächtiger Text: man kann auf gleicher Fläche nicht mehr und Besseres über Richter sagen als hier geschieht.

In diesem Zusammenhang dürfen die Richtermappen des Kunstwart nicht vergessen werden. Es sind ihrer vier zum Preise von je 1,50 Mk. Alle zusammen oder einzelne in beliebiger Zusammenstellung bilden eine schöne Konfirmationsgabe.

Hans Weichelt

Kleine Mitteilungen.

Die wiederholt erwähnte Sammlung von Gutachten über Syllabus und Enzyklika, welche die Internationale Wochenschrift (herausgegeben von Professor Hinneberg) veranstaltet und veröffentlicht hat, ist inzwischen mit Schlußworten von Harnack und Paulsen in Nr. 9 zu Ende gebracht worden. Paulsen hatte in Nr. 49 des vorigen Jahrgangs mit einem ausführlichen Räsonnement über die Krisis der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands Grund gelegt; nun folgten von Nr. 1—9 die Erklärungen von vier Katholiken (Meurer, Ehrhard, Schnitzer, Mausbach) und von fünf Protestanten (Hauck, Troeltsch, Herrmann, Eucken, Köhler), endlich der doppelte schon erwähnte Schluß. Die katholische Theologie in Deutschland kann sich über das Echo, das die päpstlichen Kundgebungen erfahren haben, wahrlich nicht beklagen: nicht nur daß sie selber ausgiebig zu Worte gekommen ist, auch von protestantischer Seite ist ihr so viel Würdigung ihrer besonderen Lage, der Eigenheit ihrer Kirche soviel Verständnis entgegengebracht worden, daß ein Mehr schon Schwäche bedeuten würde. Am schärfsten hat den innern, in den beiden Erlassen offenbarten Gegensatz Herrmann gefaßt und das protestantische Prinzip dawider aufgerichtet, das ihm am Herzen liegt. Die ganze Aufsatzreihe ist sehr verdienstlich; kein Wunder daß die Nummern vergriffen sind; doch da die ganze Wochenschrift der Münchener Allgemeinen Zeitung beiliegt, wird man sie überall haben können, wo die Allgemeine Zeitung gehalten wird. Vgl. Sp. 199 f. d. Bl.

Von dem Geiste, der am Geburtsort des Syllabus und der Enzyklika weht, mag hier eine Probe stehen, die wir unserm Mitarbeiter Herrn Pfarrer Dörrfuß verdanken. Das Amtsblatt des Vatikans, der Osservatore Romano brachte in Nr. 36 (12. Febr. 1908) unter dem Titel: „Unser erster Gedanke" folgende Ausführungen über die Pflichten jedes katholischen Publizisten, „der sich dieses Namens nicht unwert machen will":

„Unser erster Gedanke muß immer, beständig sein: für den Papst, für seine Rechte, für ihre Verteidigung und für die Verteidigung seiner Autorität. . . . An den Papst denkend und von ihm schreibend verteidigt der katholische Schriftsteller die Quelle der Autorität, den Unterbau der Familie, die Grundlage der Gesellschaft, da es kein rechtmäßiges nationales, häusliches, soziales Interesse gibt, das im Papst nicht seinen beglaubigten Vertreter, seinen wachsamen Hüter, seinen eifrigen Vorkämpfer fände. . . . Ehe wir sprechen von unserer Flotte, unserem Heer, unserer Politik, unseren Kolonien, dürfen wir nicht, sei es auch nur für einen Augenblick, vergessen: unseren Vater, der auf Erden, in Vertretung des himmlischen Vaters, der römische Pontifex ist, der Papst. Der Papst ist es, von dem wir oftmals zu den Massen reden m ssen, damit sie nicht aufhören, ihn zu betrachten als eine verkannte Autorität, als eine Art unbekanntes göttliches Wesen (una specie di nume ignoto, offenbar nach Apostelgesch. 17, 23) außerhalb des gemeinen Lebens und der Gesellschaft. Der Papst ist es, dessen erhabene Worte wir wiederholen, dessen heilige Werke wir beleuchten müssen. . . . Der Papst ist es, dessen Bedrängnisse und Schmerzen wir mit ängstlichem Zittern verfolgen, dessen Nöte wir erleichtern, für dessen Sicherheit, Unabhängigkeit, Freiheit wir wachen müssen. Der Papst ist es, dem wir alle unsere Gedanken, alle unsere Sorgen, alle unsere Gefühle weihen müssen, ja völlig uns selbst, unsere Feder gehärtet in der heiligen Schmiede der Wahrheit und der Gerechtigkeit, und, wenn es nötig wird, unser Leben, das erzogen ist in der Schule des Opfers."

In seiner vorangehenden Nummer hatte der Osservatore Romano einen Leitartikel gebracht, worin er den Ansturm der Modernisten wider die Kirche, „dieser Vereinigung aller Ketzereien gegen das katholische Dogma", in Parallele brachte zu jenem „ersten Kampf, den Luzifer begann und der einen so verderblichen Ausgang für das Heer der hochmütigen Engel hatte." Wenn man Ausführungen wie die obigen liest und sie mit Matth. 22, 37 vergleicht, gewinnt man den Eindruck, daß noch mehr als die Modernisten das unfehlbare kirchliche Lehramt selbst in Gefahr ist, sich auf den „Wegen Luzifers und seiner hochmütigen Engel" zu bewegen. R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Dienstag 7. April 8 Uhr in der Aula des Friedrich Werderschen Gymnasiums Dorotheenstr. 13/14 II.: Das Wesen des Menschen. Provinz.-Schulrat Prof. Voigt.

Hamburg. Mittwoch 8. April 8 Uhr St. Georger Gemeindehaus Rostockerstr. 56: Tolstoi und das Christentum. Pastor Steffen.

Hannover. Verein der Freunde evangelischer Freiheit. Dienstag 7. April 8 Uhr Hotel Hannover Joachimstr. 1: Schluß der Naumann-Briefe.

Plauen i. V. Donnerstag 9. April 1/2 9 Uhr Plauener Hof: Das Zungenreden einst und jetzt.

Ausschreibung

In **Heidenreichstein** (N. Ö.), zum Pfarramt Znaim gehörig, ist die verwaiste Stelle eines

evangelischen Vikars

baldigst zu besetzen. Von hier aus soll das sog. „Waldviertel", insbesondere die Stationen Heidenreichstein, Gmünd und Gr. Siegharts, geistlich versorgt werden. Das Gehalt beträgt K. 2340.- , für Verheiratete K. 2800; freie Wohnung im neu zu erbauenden Bethause. Amtliche Reiseauslagen werden ersetzt. Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind zu richten an **Pfarrer Schmidt in Olmütz** (Mähren), der auch nähere Auskunft erteilt.

Freunde der Christlichen Welt aus Süddeutschland und der Schweiz

Donnerstag und Freitag, den 23. und 24. April in **Darmstadt**
Hotel Heß, Rheinstraße

Donnerstag Abends 6 Uhr Professor D. W. **Köhler** aus Gießen: Katholizismus und moderner Staat.

Freitag Morgens 10 Uhr Bibliothekar Dr. **Koch** aus Gießen: Zur Beurteilung der modernen Persönlichkeitskultur.

Empfehlenswerte Gasthöfe in der Nähe der Bahn bezw. des Versammlungslokals: Prinz Heinrich, Bleichstraße; Koehler, Rheinstraße; Britannia, Rheinstraße; Heß, Rheinstraße. In letzterem Zimmer von Mk. 3 an, in den übrigen billiger.

Versammlungskalender

21. April Wichernfeier Hamburg
21.—25. „ Wissenschaftliche Kurse zur Bekämpfung des Alkoholismus Berlin
22. 23. „ Verein für Reformationsgeschichte Bretten
23. 24. „ Freunde der Christlichen Welt Darmstadt
27.—29. „ Kirchlich-soziale Konferenz Bielefeld
26. Mai bis 3. Juni Englandfahrt deutscher Geistlicher
9.—11. Juni Evangelisch-sozialer Kongreß Dessau
9.—11. „ Eisenacher Bund Eisenach
15.—18. September Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte Oxford
23.—26. „ Internationaler Kongreß für Moralpädagogik London
Ende „ Gustav-Adolf-Verein Straßburg
4.—7. Oktober Evangelischer Bund Braunschweig
6.—16. „ Apologetischer Instruktionskursus Berlin
7. 8. „ Freunde der Christlichen Welt Eisenach
11. 12. „ Deutsch-evangelische Sittlichkeitsvereine Frankfurt a. M.

Statt besonderer Anzeige!

Nach kurzer, überaus glücklicher Ehe hat Gott heute mein liebes Weib

Hedwig Becker

*geb. **Fehlandt***

zu sich genommen.

***Bromberg**, den 21. März 1908*

Pastor Walther Becker

Am Sonntag den 29. März ist unsre liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Renate Jaeger

*geb. **Grüel**, Pfarrerswitwe*

*im 71. Lebensjahre in **Schleibnitz** bei Magdeburg sanft entschlafen.*

*Schwester **Marie Jaeger**, Magdeburg*
***Margarete Jaeger**, Oberursel*
***Johannes Jaeger**, Oberlehrer, Wittenberg*
***Paul Jaeger**, Pfarrer, Karlsruhe*
***Elisabeth Jaeger**, Schleibnitz*
***Maria Jaeger** geb. **Wachs**, Karlsruhe*
***Elisabeth Jaeger** geb. **Lindemuth**, Wittenberg*
***Hans, Ruth, Hermann Jaeger**, Karlsruhe*

Wichern-Feier!

Reiches Material hierzu bietet:

Wichern-Abend

von **P. Jordan**, Hohenlohe

Inhalt des Heftes:

Festordnung, Prolog, Gedichte, Skizzen für Ansprachen und Vorträge, Deklamatorium für 3 Personen: „Der Wittenberger Kirchentag", Gemeinsame Gesänge. (Für Gemeinde-, Vereins- und Volks-Unterhaltungsabende)

Preis 80 Pfg. (5 Pfg. Porto)
3 Exemplare 2 Mk. (Porto 10 Pfg.)

Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes
Berlin C., Sophienstr. 19

Griechische Bildwerke:

Verlag von KARL ROBERT Langewiesche, Düsseldorf
In den Buchhandlungen stets gern zur ANSICHT
SIEBEN WOCHEN nach der Ausgabe: vierzigstes Tausend.

Eine Mk. 80 Pfg.

Einzelunterricht und -Erziehung
auf dem Lande oder in kleiner Stadt wird für einen etwa zwölfjährigen, geistig und körperlich gesunden Knaben, Quartaner des Realgymnasiums **in gebildeter Familie**, am liebsten mit gleichaltrigen Kindern, gesucht. Offerten sub. R M 4596 an **Rudolf Mosse, Berlin W 35.**

Alkoholentwöhnung
zwanglos. Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

Cassel, **Evangelisches Fröbelseminar** verbunden mit Erziehungsheim: **Reformpensionat für Töchter der gebildeten Stände.** Staatlich konzessioniertes Kindergärtnerinnen - Seminar, Ausbildung zur Leiterin, Volkserzieherin und Kinderkrankenpflegerin. Im Juli von Kgl. Regierung empfohlene **„Fröbelkurse“** für Lehrer und Lehrerinnen. Näheres siehe **„Arbeit im Fröbelseminar Cassel“** von Hanna Mecke, zu beziehen durch die Anstalt.
Das Kuratorium.

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr Tübingen

Nr. 12. Die römische Kirche in Deutschland. Vierteljahrsübersicht. Schluß — Kirchliche Statistik Preußens — Verschiedenes

---

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft
Evangelischer Verlag Heidelberg

Heft 3. Reins Japan in 2. Aufl. Von Pfarrer Dr. Hering — Die gespenstische Trauerweide. Von Ad. Wendt — Totenbräuche in Shantung. Von Pfarrer Wilhelm, Tsingtau — Aus heidnisch-christlichem Grenzgebiet Von Pfarrer Schönholzer — Zeitschriften und Jahresberichte — Literatur — Vereinsnachrichten.

Ueber das neueste Buch des bekannten Vorkämpfers der modernen Theologie,

J. Heyn, Pfarrer in Greifswald, **Jesus im Lichte der modernen Theologie**

urteilen alle Kritiken nur anerkennend und der Meister evang. Schriftauslegung D. H. J. **Holtzmann,** spricht sich folgendermaßen aus:

. . . Was im ersten Abschnitt über die Quellen gesagt ist, entspricht genau den Ergebnissen unserer heutigen Theologie . . . Die $2^1/_2$ Seiten, welche der Verf. der geschichtl. Wirksamkeit Jesu widmet, gehören zu dem Besten, was die weit verzweigte Jesusliteratur der letzten Jahre gebracht hat. Daran schließt sich eine ebensolche von richtiger und pietätvoller Empfindung für die Poesie der „Weihnachtsgeschichten“ wie von unerbittlichem Wahrheitssinn und vollkommener Beherrschung der historisch-kritischen Sachlage zeugende Beurteilung der Geburtsgeschichten. . . . Für ein Meisterwerk auf dem Gebiete der popularisierten Wissenschaft halte ich aber den 3. Abschnitt, Die Religion Jesu. . . . Ihm folgt ein gleichwertiger, der seine Sittenlehre behandelt. . . . Den würdigsten Abschluß bildet die Betrachtung über die Auferstehung, unwiderleglich schlagend in der Konfrontierung der Zeugen usw.

Der Preis ist nur Mk. 2.20. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage.

Greifswald **Ludwig Bamberg**

Lebensziele

Eine Einführung in die Grundfragen des religiös-sittlichen Lebens für die Jugend und ihre Freunde

Unter Mitarbeit von Lic. G. Traub und E. Zurhellen-Pfleiderer
herausgegeben von
Lic. Otto Zurhellen

281 Seiten. In Originalgeschenkband **Mk. 4.80** Mit Buchschmuck von M. Kunz.

„Das Buch will nicht fertige Anschauungen oder bestimmte Lehren aufdrängen, sondern die Rätsel des Lebens als Rätsel sehen, lehren und den Weg anbahnen, der zu eigenem Urteil führt. . . . Wir empfehlen das gut und geschmackvoll gebundene Buch als **Konfirmationsgeschenk.** Auch die Erwachsenen werden ihre Freude daran haben.“
C. J.
Evangelische Gemeindenachrichten aus Köln. Nr. 11, 3. Jahrgang.

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Alles um Liebe

Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Biographisch verbunden und sachlich erläutert von Ernst Hartung.
Herbst 1906: Erstes Tausend. Herbst 1907:
fünfundsiebzigstes Tausend

hübsch und haltbar gebunden Preis: **1,80 Mk.** nur durch den Buchhandel

Verlag: W. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Alexander Duncker Berlin

Nr. 12. Kirchliche Theologie? — Rom und der Modernismus in Deutschland. (Fortsetzung) — Noch einmal: Pfarrerwahlrecht und neues Besetzungsgesetz im Rheinland — Aus Preußen: Zum Professorenstreit — Mancherlei

---

Zwanzig Jahrgänge Christliche Welt
Register der Sachen und Bibelstellen bearbeitet von Pfarrer Balzer-Eckelshausen 11 Bogen in Leinenband 6 Mk. zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag der Christlichen Welt Marburg i. H.

Universität Jena
Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos
Universitätsamt.

Biblische Personen
Lebens- und Charakterbilder
aus den vier Evangelien insbesondere
Das Lebensbild Jesu
von
J. H. Albert Fricke
geh. kol. 5.—, geb. kol. 6.50
Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. Marburg in Hessen

Zur Konfirmation:

Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur.
Nach den Quellen bearbeitet von Dr. **Gustav Könnecke**
Zehntes und elftes Tausend
2200 Abbildungen und 14 Kunstbeilagen, wovon 2 in Heliogravüre und 5 in Farbendruck. In prächtigem, stilgemäßem Einband Mk. 28.—.

„Ein Hausbuch ohne Gleichen!“ Grenzboten

Geschichte der deutschen Nationalliteratur.
Von **A. F. C. Vilmar.** 26. Auflage. 1905. Orig.-Ausgabe. Gebunden in Halbfranz M. 6.75.

Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart
Von **Adolf Stern.** 5. Auflage. 1905. Gebunden in Ganzleinen M. 2.80.
Vom Kunstwart als die beste kleinere Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts empfohlen.

Ausschreibung

An der evangelischen Pfarrgemeinde **Klagenfurt** (Kärnten) kommen demnächst

zwei Vikarstellen,

nämlich in **Klagenfurt** und **St. Veit** zur Besetzung.

Gehalt: 2400 K bez. 2800 K für Verheiratete. Dazu: Entlohnung des Religionsunterrichtes, Reisevergütung, Wohnungsgeld.

Bewerbungen baldigst erbeten.

Das Presbyterium

Damen geb. Stände (20—30 J.), die als Schwestern in der **Volkspflege** (Volkserziehung u. -Bildung, Fabrikpflege) beruflich tätig sein möchten, finden Ausbildung für praktische soziale Arbeit (evtl. unentgeltlich) im

Seminar für Volkspflege

der Genossenschaft

Evangelische Mädchenheime

(vorm. Mädchenheime des Ev. Diakonievereins, gegr. 1899)

in **Dieringhausen,** Bez. Cöln a. Rh.

Damen von 16 Jahren an bietet das Seminar mit **Kochschule, Nähstube, Gärtnerei u. Kindergarten** gründliche Vorbildung für den Pflichtenkreis der Hausfrau und Mutter. (Geprüfte Lehrkräfte.) Prospekt durch die Vorsteherin.

Das dritte Preisausschreiben der Kantgesellschaft, das in dem in Bälde erscheinenden neuesten Hefte der „Kantstudien" mitgeteilt wird; lautet: „Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik in Deutschland seit Hegels und Herbarts Zeiten gemacht hat?" Das Thema, das einer auch von Kant bearbeiteten Preisaufgabe der Berliner Akademie vom Jahre 1791 nachgebildet ist, ist von Universitätsprofessor Dr. Carl Güttler in München angegeben und formuliert, der auch für die besten Bearbeitungen einen **ersten Preis** von **Eintausend Mark** und einen **zweiten Preis** von **Sechshundert Mark** gestiftet hat. Preisrichter sind die beiden Berliner Geheimräte und Professoren Riehl und Stumpf, sowie der Würzburger Professor Külpe. Die Bedingungen der Preisaufgabe sind zu beziehen durch den Geschäftsführer der Kantgesellschaft, **Professor Dr. Vaihinger** in **Halle a. S.**

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Barth, Prof. D. F., **Einleitung in das Neue Testament.** 7 M.; geb. 8 M.

Im Vorjahre erschien von demselben Verfasser in **3.** Aufl.: **Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.** Eine geschichtliche Untersuchung. 4 M., geb. 4,80 M.

Zur Vorbeugung gegen **Husten, Heiserkeit** und **entzündeten Hals** leisten regelmäßige Gurgelungen mit **Kaiser-Borax** vorzügliche Dienste. Der echte Kaiser Borax kommt nur in **roten** Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit ausführlicher Gebrauchsanweisung in den Handel u. ist in den Drogerien, Apotheken, Kolonialwaren, Parfümerie- und Seifengeschäften erhältlich.

EMS **Emser Wasser Kränchen.** **EMS**

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft

Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar,
Berlin NW 7, Universitäts-Straße 3B.

Empfehlenswerte Festgeschenke zur Konfirmation!

Neu **Watson, M. (J. Maclaren),** **Neu!**

Das Leben Jesu

gebunden mit Goldschnitt 4,50 Mk.

Mit hoher Freude muß dieses Buch auf dem deutschen Büchermarkte begrüßt werden, und es ist ein Verdienst, es den deutschen Lesern zugänglich gemacht zu haben. In seiner ganz eigenartigen Schönheit und selbständigen Darstellung, die überall in die Tiefe geht, ist es eine der besten Bereicherungen unserer religiösen Literatur und wird sich sicherlich bald viele Freunde schaffen.

Bildermappen fürs deutsche Haus.

1. und 2. Sammlung. Je 6 Zeichnungen von **Rudolf Schaefer.** Inhalt: Frau Musica — Großvater und Großmutter. — Preis in Umschlag je 1,— Mk.

Der Künstler ist unsern Lesern kein Unbekannter (Paul Gerhardt u. s. w.), sie können die Blätter unbesehen kaufen

„Christliche Welt."

In 8 Wochen 2000 Exemplare verkauft.

---

von der Goltz, Lic. Professor Freiherr,

Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche.

In Leinw. geb. 3,75 Mk., in Geschenkband mit Goldschnitt 4,— Mk.

. . . Ein Ehrenbuch der deutschen Frauenwelt, welches hoffentlich als solches gewürdigt, verbreitet und gelesen wird.

„Bausteine".

Stiftungsverlag in Potsdam

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu eine literarische Beilage von der Verlagsbuchhandlung A. Francke in Bern (Empfehlenswerte religiöse Schriften)